2024 · BAND 49 · HEFT 2

INTERNATIONALES ARCHIV FÜR SOZIALGESCHICHTE DER DEUTSCHEN LITERATUR

HERAUSGEBER/INNEN
Maximilian Benz
Kai Bremer
Walter Erhart
Barbara Picht
Meike Werner

REDAKTION
Helene Kraus

DE GRUYTER

INTERNATIONALES ARCHIV FÜR SOZIALGESCHICHTE DER DEUTSCHEN LITERATUR (IASL)

ABSTRACTED/INDEXED IN Baidu Scholar · BDSL Bibliographie der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft · CNKI Scholar (China National Knowledge Infrastructure) · CNPIEC: cnpLINKer · Dimensions · EBSCO (relevant databases) · EBSCO Discovery Service · Gale/Cengage · Genamics JournalSeek · Germanistik · Google Scholar · IBR (International Bibliography of Reviews of Scholarly Literature in the Humanities and Social Sciences) · IBZ (International Bibliography of Periodical Literature in the Humanities and Social Sciences) · J-Gate · JournalGuide · JournalTOCs · KESLI-NDSL (Korean National Discovery for Science Leaders) · Microsoft Academic · MLA International Bibliography · MyScienceWork · Naver Academic · Naviga (Softweco) · Norwegian Register for Scientific Journals, Series and Publishers · OLC Germanistik · Primo Central (ExLibris) · ProQuest (relevant databases) · Publons · QOAM (Quality Open Access Market) · ReadCube · Semantic Scholar · Sherpa/RoMEO · Summon (ProQuest) · TDNet · Ulrich's Periodicals Directory/ulrichsweb · WanFang Data · Web of Science: Arts & Humanities Citation Index; Current Contents/Arts & Humanities · WorldCat (OCLC)

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT
Norbert Bachleitner, Wien
Christian Begemann, München
Barbara Beßlich, Heidelberg
Birte Förster, Bielefeld
Gangolf Hübinger, Frankfurt/O.
Peter Jelavich, Baltimore
Peter Strohschneider, München
Silvia Serena Tschopp, Augsburg

REDAKTION
Helene Kraus, Berlin

Preis- und Bezugsinformationen, Hinweise zur Manuskripteinrichtung und zu älteren Jahrgängen stehen unter *www.degruyter.de/iasl* zur Verfügung.

ISSN 0340-4528 · e-ISSN 1865-9128

VERANTWORTLICHER HERAUSGEBER Prof. Dr. Kai Bremer, Freie Universität Berlin, Habelschwerdter Allee 45, 14195 Berlin, E-Mail: iasl@germanistik.fu-berlin.de

JOURNAL COORDINATOR Paulina Żarnecka, E-Mail: paulina.zarnecka@degruyter.com

ANZEIGEN E-Mail: anzeigen@degruyter.com

© 2024 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

SATZ jürgen ullrich typosatz, Nördlingen

DRUCK Franz X. Stückle Druck und Verlag e.K., Ettenheim

Fragen zur allgemeinen Produktsicherheit: productsafety@degruyterbrill.com

Inhalt

Carl Junginger
Erich Mühsams *Tanthologie* – Ein literarisches Plädoyer gegen die Erbschaftspraxis im deutschen Kaiserreich —— 223

Jörg Krappmann
Konservative Transkulturalität oder Paradoxien der Moderne? Die Zukunftsromantrilogie von Walter Eidlitz —— 253

Paweł Zajas
Sozialistische Großfamilie. Die DDR und literarisch-verlegerische Verflechtungen im europäischen Ostblock —— 276

Melanie Rohner
#KritischesWeißsein: Friedrich Dürrenmatt. ‚Weißsein' als Analysekategorie in der germanistischen Literaturwissenschaft —— 307

Forschungsdiskussion

Steffen Martus und Carlos Spoerhase
Praxeologie der Geisteswissenschaften – revisited —— 323

Schwerpunkt: Der Ingenieur in der europäischen Weltliteratur vor und nach 1900

Sebastian Böhmer
Fortschrittsdiskurse im Horizont der Ingenieursemanzipation in der frühen Hochmoderne. Zur Einleitung —— 341

Robert Leucht
Stimmen des Fortschritts. Erzählende Ingenieure in Theodor Hertzkas *Freiland* (1889) und *AltNeuLand* (1902) von Theodor Herzl —— 356

Rainer Godel
Ingenieurssolipsismen in Großstadtutopien der 1920er Jahre —— 371

Steffen Richter
Nation in Wartestellung. Max Eyth und die globale Industrialisierung der Landwirtschaft —— 397

Hans Krah
Geschichten vom Ingenieur. Populäres ‚Wissen' in populären Medien —— 412

Stefan Scherer
Ingenieure (in) der *Deutschen Rundschau*. Das Beispiel Max Maria von Weber mit einem Ausblick auf Max Eyth —— 439

Sebastian Böhmer
Staunen ohne Gott. Der Topos der *Wunder der Technik* und der Ingenieur als ihr Stifter im Zeitalter der frühen Hochmoderne (1880–1930) —— 459

Paweł Zajas

Sozialistische Großfamilie

Die DDR und literarisch-verlegerische Verflechtungen im europäischen Ostblock

https://doi.org/10.1515/iasl-2024-0014

Abstract: The article offers an analysis of transnational contacts as they developed in the GDR through cultural exchange within the Eastern Bloc and the international cultural policies of the socialist states. First, the archives of the German Writers Union are used to show how, paradoxically, the processes of transnational cooperation that began after 1956 led to a policy of isolation of the GDR. Secondly, it is demonstrated that the cultural exchange between the GDR and the socialist partners began to recover relatively quickly from the "Kahlschlag Plenum", which took place in the late 1960s, and that the rapidly developing interdependencies also resulted in certain innovations in the GDR's literary scene. Finally, it is shown how the publishing cooperation between socialist publishers, which has intensified since the mid-1970s (through joint multilateral edition projects, transfer of translated literature) may be interpreted as a direct consequence of the Helsinki Final Act (1975).

1. Einführung

Die DDR wurde bislang nicht unbedingt als wesentlicher Akteur der transnationalen literarischen und verlegerischen Beziehungen in Mittelosteuropa wahrgenommen. Dies mag an der Modellierung des Forschungsgegenstandes gelegen haben, die auch in anderen Disziplinen – wie etwa der Geschichtswissenschaft, den Sozial- und Politikwissenschaften – weit verbreitet ist. In der rasant fortschreitenden historischen Transnationalisierungsforschung hat Mittelosteuropa in der Zeitspanne 1945 bis 1990 wenig Berücksichtigung gefunden; in der Region dominierten weitgehend nationalgeschichtliche, selbstbezügliche Narrative.[1] Martin Aust behauptete

1 Frank Hadler/Matthias Middel: Transnationalisierung in Ostmitteleuropa bis zum Ersten Weltkrieg. Eine Region im Schnittfeld von Imperien und nationalen Emanzipationsbewegungen. In: F. H./

Prof. Dr. Paweł Zajas, Adam-Mickiewicz-Universität Posen, Faculty of English, ul. Grunwaldzka 6, 60–780 Poznań, Polen & University of Pretoria, E-Mail: zajas@amu.edu.pl

zwar, dass die Wahlverwandtschaft zwischen der osteuropäischen und der transnationalen Geschichte „augenfällig“ gewesen sei, konnte aber seine wenigen Beispiele lediglich auf historisch entlegene Phänomene des imperialen 18. und 19. Jahrhunderts beziehen. Über das Potenzial des transnationalen Ansatzes im Hinblick auf die Geschichte Mittelosteuropas nach dem Zweiten Weltkrieg hat der Osteuropahistoriker kein einziges Wort verloren.[2]

Für die DDR trifft diese methodologische Perspektivverengung besonders zu: Gedeutet als eine „Diktatur der Grenzen“ oder eine „gescheiterte sowjetische Satrapie“, schien Ostdeutschland an den transnationalen Dynamiken in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vorbeigegangen zu sein.[3] In der Debatte zur europäischen und transnationalen Einbettung Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg blickten die Historikerinnen und Historiker vor allem nach Westeuropa und zu den USA, aber kaum nach Osten. Eine adäquate Transnationalisierung der DDR-Geschichte und ihre Verortung im östlichen Europa wurde zwar als Desiderat immer wieder geäußert, in der Forschungspraxis jedoch kaum realisiert.[4]

In der Buchwissenschaft sind zahlreiche Aufgaben der Forschung im Wesentlichen bereits erledigt. So wurden Vorstellungen eines der monolithischen Hegemonialmacht unterliegenden Zensursystems weitgehend revidiert; Forschung zu Strukturbedingungen des kulturpolitischen Handelns umfasste nicht nur formelle Organisationsstrukturen, sondern auch das informelle Netzwerk-Handeln diverser Funktionärsgruppen.[5] Die einzelnen Analysen haben gezeigt, dass hinter der Fassa-

M. M. (Hg.): Handbuch einer transnationalen Geschichte Ostmitteleuropas. Bd. 1: Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2017, S. 13–35, hier S. 13, 15. Dieser Beitrag wurde gefördert durch das Polnische Nationale Forschungszentrum (NCN, OPUS 2021/43/B/HS2/00104) sowie durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) im Rahmen der Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder innerhalb des Exzellenzclusters Temporal Communities: Doing Literature in a Global Perspective – EXC 2020 – Projekt-ID 390608380.

2 Martin Aust: Geschichtsschreibung und Erinnerungspolitik. In: Martin Aust/Andreas Heinemann-Grüder/Angelika Nußberger/Ulrich Schmid (Hg.): Osteuropa zwischen Mauerfall und Ukrainekrieg. Besichtigung einer Epoche. Berlin: Suhrkamp 2022, S. 136–178, hier S. 142–152.

3 Thomas Lindenberger: Die Diktatur der Grenzen. Zur Einleitung. In: T. L. (Hg.): Herrschaft und Eigen-Sinn in der Diktatur. Studien zur Gesellschaftsgeschichte der DDR. Wien: Böhlau 1999, S. 13–44; Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 5: Bundesrepublik und die DDR, 1949–1990. München: C. H. Beck 2008, S. 425.

4 Hendrik Bispinck u. a.: Die Zukunft der DDR-Geschichte. Potenziale und Probleme zeitgenössischer Forschung. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 53/4 (2005), S. 547–570; Florian Peters: Am Schnittpunkt von Ost und West. Ostmitteleuropäische Perspektiven für eine transnationale DDR-Geschichte. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 69/2 (2021), S. 332–345, hier S. 332, 336.

5 Vgl. u. a. Simone Barck/Martina Langermann/Siegfried Lokatis: „Jedes Buch ein Abenteuer“. Zensur-System und literarische Öffentlichkeiten in der DDR bis Ende der sechziger Jahre. Berlin: Akademie Verlag 1998; Michael Westdickenberg: Die „Diktatur des anständigen Buches“. Das Zensursys-

de des scheinbar konsolidierten Herrschaftssystems zahlreiche Interessengegensätze und Bündniskonstellationen bestanden. Entscheidungen über einzelne Autorinnen, Autoren und ihre Werke waren vielfach nicht das Ergebnis eines zielgerichteten programmatischen Handelns, sondern wurden wesentlich von individuellen Akteuren und Gruppenkonflikten bestimmt; der gruppenbiographische Zugang bot Voraussetzungen, um Netzwerkstrukturen historisch fassbar zu machen.[6] So gelang es vielen Forscherinnen und Forschern, das komplizierte Wechselverhältnis von diktatorischem Herrschaftsanspruch und den darauf bezogenen gesellschaftlichen Reaktionsmustern auszuloten, ohne dass der Stellenwert von Gewalt und Repression aus dem Blickfeld geriet. Darüber hinaus wurde die Geschichte des Verlagsbetriebs der DDR in die Abgrenzungs-, Beziehungs- und Kontrastgeschichte mit der Bundesrepublik integriert; die für die Zensurmechanismen und die Herrschaftsperspektive interessierten Literaturwissenschaftlerinnen und Literaturwissenschaftler bearbeiteten auch, je nach ihren nationalphilologischen Kompetenzen, Transferprozesse fremdsprachiger Literaturen in die DDR-Verlage.[7]

Trotz dieser überwältigenden Fülle an Forschungsliteratur zum DDR-Literaturbetrieb wurden seine transnationalen Dimensionen, vor allem im Rahmen des europäischen Ostblocks, weitgehend ausgeblendet. Die Geschichtsschreibung der Leitverlage auf dem Gebiet der ausländischen Belletristik – zu nennen sind hier der

tem der DDR für belletristische Prosaliteratur in den sechziger Jahren. Wiesbaden: Harrassowitz 2004; Carsten Gansel: Parlament des Geistes. Literatur zwischen Hoffnung und Repression 1945–1961. Berlin: BasisDruck 1996; Dietrich Löffler: Buch und Lesen in der DDR. Ein literatursoziologischer Rückblick. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2011.

6 Vgl. u.a. Siegfried Lokatis/Martin Hochrein (Hg.): Die Argusaugen der Zensur. Begutachtungspraxis im Leseland DDR. Stuttgart: Hauswedell 2021; Siegfried Lokatis: Verantwortliche Redaktion. Zensurwerkstätten der DDR. Stuttgart: Hauswedell 2019; Holger Brohm: Die Koordinaten im Kopf. Gutachtenwesen und Literaturkritik in der DDR in den 1960er Jahren. Fallbeispiel Lyrik. Berlin: Lukas Verlag 2001.

7 Vgl. u.a. Anke Jaspers: Suhrkamp und DDR. Literaturhistorische, praxeologische und werktheoretische Perspektiven auf ein Verlagsarchiv. Berlin: De Gruyter 2022; Julia Frohn: Literaturaustausch im geteilten Deutschland 1945–1972. Berlin: Ch. Links 2014; Mark Lehmstedt/Siegfried Lokatis (Hg.): Das Loch in der Mauer. Der innerdeutsche Literaturaustausch. Wiesbaden: Harrassowitz 1997; Anna-Christina Giovanopoulos: Die amerikanische Literatur in der DDR: die Institutionalisierung von Sinn zwischen Affirmation und Subversion. Dresden: Die Blaue Eule 2000; Benedikt Jager: Norsk litteratur bak muren. Publikasjons- og sensurhistorie fra DDR (1951–1990). Bergen: Fagbokforlaget 2014; Jens Kirsten: Lateinamerikanische Literatur in der DDR. Publikations- und Wirkungsgeschichte. Berlin: Ch. Links 2004; Barbara Korte/Sandra Schaur/Stefan Welz (Hg.): Britische Literatur in der DDR. Würzburg: Königshausen & Neumann 2008; Ann-Kathrin Reichardt: Von der Sowjetunion lernen? Die Zensur sowjetischer belletristischer Literatur in der DDR in den 1970er und 1980er Jahren. Münster: LIT 2014; Paweł Zajas: Hans Joachim Schädlich und die niederländische Lyrik. Übersetzungen im verlegerischen Feld der DDR. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL) 46/1 (2021), S. 1–23.

Aufbau-Verlag mit dem Schwerpunkt deutsches und ausländisches Literaturerbe sowie deutsche und ausländische Gegenwartsliteratur, der Verlag Volk und Welt mit dem Schwerpunkt ausländische zeitgenössische Literatur sowie der Hinstorff-Verlag mit dem Schwerpunkt DDR- und nordeuropäische Literatur – hat trotz der internationalen Ausrichtung des Verlagsprogramms und enger Kontakte zu west- wie osteuropäischen Autorinnen und Autoren, Literaturvermittlern, Verlagen, Zeitschriftenredaktionen sowie kulturpolitischen Gremien die diesbezüglichen Archivquellen nur in ungenügendem Umfang ausgewertet.[8] Selbst die erste umfassende Überblicksdarstellung des herstellenden wie verbreitenden Buchhandels in der SBZ und DDR, deren erster Teil 2022 im Auftrag der Historischen Kommission des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels erschienen ist, hat die DDR-Buchlandschaft kaum in die vielfältigen inter- und transnationalen Beziehungsebenen eingebettet.[9] Aus buch- und literaturwissenschaftlicher Perspektive ist die DDR somit noch lange kein „Auslaufmodell".[10]

Selbstverständlich ist besondere Zurückhaltung geboten, insofern die Zeitgeschichte eines „über Jahrzehnte eingemauerten SED-Staates" nicht einfach zum „idealen Forschungsfeld einer vielfältigen *histoire croisée* internationaler Verflechtungen, Kooperationen und Konkurrenzen" umgedeutet werden kann. Dass sich die DDR in diesem Zusammenhang „als Untersuchungsobjekt für transnationale Per-

8 Die von Simone Barck und Siegfried Lokatis herausgegebene Geschichte des Verlages Volk und Welt stützt sich vorwiegend auf Memoiren der ehemaligen Verlagsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter. Das teilweise überlieferte Verlagsarchiv wurde ausschließlich im Hinblick auf ausgewählte Autorinnen, Autoren und ihre Werke sowie Anthologien und Reihen konsultiert. Dennoch bietet diese Verlagsgeschichte, im Vergleich zu anderen Studien, eine interessante Einsicht in das internationale Netzwerk des Verlages (Fenster zur Welt. Eine Geschichte des DDR-Verlages Volk & Welt. Berlin: Ch. Links 2003). Konstantin Ulmer handelt dagegen die ausländischen Kontakte des Aufbau-Verlags auf knappen zehn Seiten ab und behandelt in seiner ansonsten sehr gediegen recherchierten und brillant geschriebenen Studie nur wenige Beispiele der dort verlegten internationalen Literatur (Man muss sein Herz an etwas hängen, das es verlohnt. Die Geschichte des Aufbau Verlages 1945–2020. Berlin: Aufbau 2020, S. 208–219). Schließlich: Kerstin Hohner verweist zwar an einigen wenigen Stellen auf die kulturpolitische Bedeutung des Hinstorff-Verlags vor dem Hintergrund der alljährlich in Rostock stattfindenden Ostseewoche und die Etablierung der norddeutschen Literatur im Verlagsprogramm, hat die Problematik der Auslandskontakte sowie der internationalen DDR-Literatur in ihrer archivarischen Fleißarbeit jedoch gänzlich ausgespart (Abseits vom Kurs. Die Geschichte des VEB Hinstorff Verlag 1959–1977. Berlin: Ch. Links 2022, S. 92f., 111, 157).

9 Christoph Links/Siegfried Lokatis/Klaus G. Saur (Hg.): Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Deutsche Demokratische Republik. Teil 1: SBZ, Institutionen, Verlage. Berlin: De Gruyter 2022.

10 Ulrich Mählert/Manfred Wilke: Die DDR-Forschung – ein Auslaufmodell? Die Auseinandersetzung mit der SED-Diktatur seit 1989. In: Deutschland Archiv 37 (2004), S. 465–474; Roland Berbig (Hg.): Auslaufmodell „DDR-Literatur". Essays und Dokumente. Berlin: Ch. Links 2018.

spektiven geradezu auf[dränge]“, sollte daher nicht behauptet werden.[11] Mit den Termini „transnational“, „Transnationalisierung“ oder „transnationale Sozialräume“, die mitunter zu viel gebrauchten aber wenig aussagekräftigen Modebegriffen zu werden drohen, lässt sich im Hinblick auf die DDR und auf Mittelosteuropa dennoch ein durchaus seriöses Forschungsprogramm denken. In diesem Denkrahmen kann, zumindest ansatzweise, der bereits anhand der einschlägigen Literatur zum DDR-Literaturbetrieb skizzierte „methodologische Nationalismus“ überwunden werden, dem ein eindeutiges Credo für die nationalstaatlich verfasste Nationalgesellschaft als Bezugseinheit literatur- und buchwissenschaftlicher Theorie und Empirie zugrunde lag.[12] Wenn man Zensursysteme, Literaturprogramme oder Abgrenzungsstrategien analysieren und vergleichen wollte, so geschah dies in der Regel im Rahmen von nationalen „Container-Gesellschaften“.[13] So wurden etwa Konzepte des sozialistischen Realismus in der DDR und Polen verglichen; als Bezugseinheiten für solche Analysen und Vergleiche waren hier gleichsam naturwüchsig Nationalgesellschaften gesetzt worden.[14]

Vielversprechend im Kontext des vorliegenden Beitrags erscheint somit die Analyse der transnationalen Kontakte, wie sie sich in der DDR über den ostblockinternen Kulturaustausch und die internationale Kulturpolitik der sozialistischen Staaten entwickelten. Kulturpolitik war, neben den „harten“ militärischen und ökonomischen Faktoren, für die schwierige Integration des sowjetisch beherrschten Ostblocks ein wichtiges Medium, das über symbolische Ereignisse sowie konkrete Projekte transnationale Erfahrungsräume für bestimmte Personengruppen schuf. Der europäische Ostblock – Beziehungen zu sozialistisch/kommunistisch regierten Entwicklungsländern außerhalb Europas spielten für die literarischen und verlegerischen Koordinierungsprozesse eine untergeordnete Rolle – war im analysierten literarischen und verlegerischen Bereich viel stärker durch Internationalisierung (intergouvernementale Beziehungen und Interaktionen zwischen Nationalstaaten durch Freundschaftsverträge und bilaterale Kulturabkommen) und Transnationalisierung (starke und dauerhafte Verflechtungen, die in mehreren Flächenräumen verankert sind) als durch Supranationalisierung geprägt.[15]

---

11 Thomas Lindenberger/Martin Sabrow: Zwischen Verinselung und Europäisierung: Die Zukunft der DDR-Geschichte. In: Deutschland Archiv 37 (2004), S. 123–127, hier S. 126.

12 Ludger Pries: Transnationalisierung. Theorie und Empirie grenzüberschreitender Vergesellschaftung. Wiesbaden: VS Verlag, S. 10, 17.

13 Pries: Transnationalisierung (Anm. 12), S. 27.

14 Vgl. Katarzyna Śliwińska: Zu einigen Aspekten des sozialistischen Realismus in Polen und in der DDR. In: Studia Germanica Posnaniensia XXVII (2001), S. 201–217.

15 Zur Topologie der Idealtypen von Internationalisierungsprozessen vgl. Ludger Pries: Die Transnationalisierung der sozialen Welt. Sozialräume jenseits von Nationalgesellschaften. Frankfurt./M.: Suhrkamp 2007, S. 130–161. Anders verhielt es sich mit der Integration der DDR und anderen osteuro-

Welche Strukturen und Prozesse trieben die Transnationalisierung des verlegerischen und literarischen Feldes in der DDR und im europäischen Ostblock voran? Lassen sich spezifische Felder und institutionelle Akteure der Transnationalisierung identifizieren? Welche Rückwirkung hatten die Transnationalisierungsprozesse auf den Literatur- und Kulturbetrieb der DDR? Für die Beantwortung dieser Fragen liefern die archivierten Bestände eine Vielzahl von Möglichkeiten. Eine zentrale Herausforderung besteht aber im Finden einer geeigneten Analyseebene, die einerseits über die insgesamt recht gut bekannten literatursoziologischen Vogelperspektiven hinausreicht, sich andererseits aber nicht in mikroskopischen Einzelfalluntersuchungen erschöpft. Aus der Fülle des Archivmaterials wurden daher vorerst drei Problemkonstellationen gewählt.

Zuerst wird anhand der Archivalien zur Auslandsarbeit des Schriftstellerverbands gezeigt, wie im Hinblick auf die nach 1956 einsetzenden Prozesse der transnationalen Zusammenarbeit die Abgrenzungspolitik einen Grundvorgang darstellte. Sie fand nicht nur gegenüber den „westlichen" Kulturen und Literaturen statt, sondern wurde in der Periode 1958 bis 1965 auf den Transfer aus den anderen Ländern des Ostblocks ausgedehnt. Was sich durch die versuchte Transnationalisierung paradoxerweise herausbildete, war eine besondere Variante autarkischer Kulturpolitik, welche mit dem ‚Kahlschlag' des 11. Plenums des ZK der SED im Dezember 1965 ihren Höhenpunkt erreichte. Danach wird demonstriert, dass der Kulturaustausch zwischen der DDR und den sozialistischen Partnern sich in der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre relativ schnell von dem ‚Kahlschlag-Plenum' zu erholen begann und die sich rasant entwickelnden Verflechtungszusammenhänge auch bestimmte Innovationen im Literaturbetrieb der DDR zur Folge hatten. Schließlich wird zu zeigen sein, dass die sich seit der Mitte der 1970er-Jahre intensivierende verlegerische Zusammenarbeit sozialistischer Verlage, die u.a. in gemeinsamen multilateralen Editionsprojekten und einem koordinierten Transfer der Übersetzungsliteratur aus kapitalistischen bzw. Entwicklungsländern ihren Ausdruck fand, als direkte Folge der im Ostblock entfachten Polemik im Hinblick auf die Realisierung der Schlussakte von Helsinki zu deuten ist.

---

päischen Staaten in *potenziell* supranationale Organisationen wie den Warschauer Pakt oder den Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe, die de facto aber durch eine einzige Hegemonialmacht dominiert wurden.

2. Transnationalisierung und ‚Kahlschlag'

Aufschlussreich im Kontext der in der Tauwetterperiode einsetzenden internationalen literarischen und verlegerischen Kontakte zwischen der DDR und dem sozialistischen Ausland sind die archivierten Reiseberichte des Deutschen Schriftstellerverbandes (DSV) aus den Jahren 1956 bis 1965. Die Aufgabe dieses 1950 nach sowjetischem Vorbild gegründeten politischen Dachverbands der schöngeistigen Autorinnen und Autoren, Literaturkritikerinnen und Literaturkritiker, Herausgeber, Lektorinnen und Lektoren sowie Übersetzerinnen und Übersetzer der DDR war vor allem die Umsetzung der Kulturpolitik der SED. Der DSV wirkte somit als Disziplinierungseinrichtung und war, wie von Joachim Walther ausführlich dokumentiert, „vom Haupt bis zu den Gliedern bemerkenswert üppig mit IM besetzt".[16]

Die Auslandsarbeit des DSV, die von der Forschung bislang kaum wahrgenommen wurde,[17] bot aber zugleich Möglichkeiten eines Meinungsaustausches, wie sie in der Öffentlichkeit so nicht gegeben waren. Ende der 1950er-Jahre bereisten die entsandten Delegationen des DSV zahlreiche internationale Kolloquien und Seminare, welche im Rahmen der Freundschaftsabkommen mit Ländern des europäischen Ostblocks stattfanden. Die DDR-Delegierten waren auf der Suche nach potenziellen ideologischen Allianzen, sahen sich aber nicht selten konfrontiert mit theoretischen und ästhetischen Strömungen, die in Ostdeutschland noch immer als häretisch galten. Otto Braun – der wissenschaftliche Mitarbeiter am Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, ab 1961 der 1. Sekretär des DSV – berichtete 1958 über die Erste Internationale Übersetzerkonferenz in Warschau:

> Die äußeren Umstände waren typisch für die ganze Konferenz: Klares Überwiegen westlicher, nichtsozialistischer Elemente, starke revisionistische und liberalistische Einflüsse seitens vie-

16 Joachim Walther: Sicherungsbereich Literatur. Schriftsteller und Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik. Berlin: Ch. Links 1996, S. 730f.

17 Vgl. Thomas Keiderling: Der Deutsche Schriftstellerverband / Schriftstellerverband der DDR. In: Christoph Links/Siegfried Lokatis/Klaus G. Saur (Hg.): Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Deutsche Demokratische Republik. Teil 1: SBZ, Institutionen, Verlage. Berlin: De Gruyter 2022, S. 333–355; Gansel: Parlament des Geistes (Anm. 5), S. 26–30, 159–163; Thomas W. Goldstein: Writing in red. The German Writers Union and the role of literary intellectuals. Rochester, N. Y.: Camden House 2017, S. 75–80. Sabine Pamperrien druckt im Anhang ihres Buches einige Dokumente zur Auslandsarbeit des DSV ab, geht jedoch auf diese analytisch nicht ein (Versuch am untauglichen Objekt. Der Schriftstellerverband der DDR im Dienst der sozialistischen Ideologie. Frankfurt/M.: Peter Lang 2004, S: 200–220). Zu den wenigen Versuchen einer Auswertung von Dokumenten der Auslandsabteilung der DSV zählt der Beitrag von Jutta Müller-Tamm: Das geteilte Berlin als Katalysator der Internationalisierung des Literaturbetriebs. In: J. M-T. (Hg.): Berliner Weltliteraturen. Internationale literarische Beziehungen in Ost und West nach dem Mauerbau. Berlin/Boston: De Gruyter 2021, S. 1–37, hier S. 21–28.

> ler polnischer (und der beiden jugoslawischen) Teilnehmer, eine Atmosphäre des beruflichen Praktizismus und ängstlichen politischen Neutralismus. [...] Die literarischen Gespräche mit diesen Leuten schlugen oft in politische Auseinandersetzungen um, die zwar nicht erquicklich waren, aber immerhin Gelegenheit zu einem echten Meinungsstreit boten. Die Mitglieder der Delegation haben zweifelsohne ihren Horizont erweitert und ihren Standpunkt gefestigt. [...] Abschließend sei jedoch noch einmal betont, dass eine Orientierung auf diese Konferenz oder ähnliche Veranstaltungen, die von bürgerlichen, revisionistischen und liberalistischen Elementen beherrscht werden, die Übersetzer der Deutschen Demokratischen Republik nicht vorwärtsbringen, sondern nur zurückwerfen könnte.[18]

Der zitierte Verweis auf den „echten" Meinungsaustausch sowie weitere Anmerkungen über den auf der Konferenz herrschenden „zünftlerischen, unpolitischen Geist", gegen den sich die Sprecher aus der DDR nicht durchzusetzen vermochten,[19] mögen aufgrund des offiziellen Status der Textsorte ‚Reisebericht' unterschiedlich bewertet werden. Einerseits hob Braun, gemäß den im DSV geltenden kulturpolitischen Richtlinien, die ideologischen Bündnisse o. a. mit dem in Warschau anwesenden ungarischen Übersetzungstheoretiker László Kardos hervor, der in der Diskussion immer wieder auf die Methode des ‚sozialistischen Realismus' einzugehen versuchte. Braun kritisierte die ‚Überbetonung' westlicher Literatur in den jeweiligen Vorträgen sowie die institutionelle Einbettung der Tagung in die Strukturen des Internationalen Übersetzerverbandes (FIT) und der UNESCO. Andererseits findet sich aber in dem archivierten Bericht eine ausführliche Darstellung der 1957 erschienenen *Einführung in die Übersetzungstheorie* des polnischen Translationswissenschaftlers Olgierd Wojtasiewicz.[20] Dessen Einsichten, die sich in die Methodik der zu diesem Zeitpunkt in den sozialistischen Ländern fast unbekannten kognitiven Linguistik einfügten und sich noch vor Jakobson auf den Begriff der Äquivalenz zu beziehen schienen,[21] beschrieb Braun zwar vorsichtshalber als „völlig gegenstandslos" und nicht übereinstimmend mit den „wesentlichen Grundsätzen der sowjetischen Übersetzungsschule", attestierte ihnen jedoch zugleich einen „originellen Charakter" und hielt die wichtigsten Thesen schriftlich fest („Übersetzung als linguistische Tätigkeit", „Einteilung der Sprachen in natürliche, künstliche und gemischte", Überwindung der „kulturellen Unterschiede zwischen den Völkern und ihren Sprachen durch eine Art der ‚Universalbildung'").[22]

18 Otto Braun: Zur Ersten Internationalen Übersetzerkonferenz in Warschau, o. D. (1958). In: Akademie der Künste (im Folgenden ‚AdK'), Archiv des Schriftstellerverbandes 98.

19 Braun: Zur Ersten Internationalen Übersetzerkonferenz (Anm. 18).

20 Vgl. Olgierd Wojtasiewicz: Wstęp do teorii tłumaczenia. Wrocław/Warszawa: Ossolineum 1957.

21 Krzysztof Hejwowski: Olgierd Wojtasiewicz – Father of Polish Translation Studies. In: Przekładaniec 26 (2012), S. 108–114, hier S. 110.

22 Braun: Zur Ersten Internationalen Übersetzerkonferenz (Anm. 18).

Brauns Reisebericht scheint exemplarisch zu sein für den ‚dualen Habitus' mancher DSV-Delegierten,[23] die seit Mitte der 1950er-Jahre die sozialistischen Bruderländer bereisten und an den zahlreichen internationalen Tagungen im Ostblock teilnahmen. In seiner obligatorischen Berichterstattung reagierte der altgediente Komintern-Funktionär Braun anhand des internalisierten normativen ‚öffentlichen Transkripts' auf kulturpolitische Dispositionen und adressierte die systemkonformen Ausführungen an die entsprechenden Stellen, welche die Dokumente auf ideologische Richtigkeit examinierten.[24] Im Hinblick auf die interne Zirkulation der archivierten Reiseberichte unter den DSV-Mitgliedern protokollierte er zugleich die nicht selten systemkritischen translations- und literaturwissenschaftlichen Debatten und versuchte somit, den Anforderungen sowohl des kulturellen als auch des politischen Kapitals zu entsprechen. Die rege Diskussionskultur, welche Braun nach 30 Jahren im Moskauer Exil in Warschau kennenlernte (erst 1954 durfte er nach Ost-Berlin zurückkehren), erschien ihm nicht ganz abwegig zu sein: Als Braun 1961 Erwin Strittmacher auf dessen Posten als Erster Sekretär des Schriftstellerverbandes ablöste, sagte er zum Amtsantritt, statt auf Literaturpropaganda wolle er das Hauptgewicht auf eine schöpferische Literaturdiskussion legen. Viel Zeit bekam er dafür nicht: Schon 1963 setzte ihn der SED-Chef Walter Ulbricht wieder ab.[25]

Die kulturpolitischen, wissenschaftssoziologischen und literaturästhetischen Tauwettererscheinungen im europäischen Ostblock versetzten den DSV jedoch insgesamt in höchste Alarmbereitschaft. Während etwa in Polen und in der Tschechoslowakei die Legitimationskrise des stalinistischen Herrschaftssystems zur Aufkündigung des kulturpolitischen Konzepts des sozialistischen Realismus führte und der weit verbreitete Affekt gegen politische Vorgaben und ästhetische Vorbehalte die dortigen Funktionäre zur Reformulierung ihrer Literaturpolitik zwang, setzte die SED eine Kampagne gegen den ‚Revisionismus' ein. Das Beharren auf dem Kern des stalinistischen Konzepts und seine Abgrenzung gegen Einflüsse ‚bürgerlicher Dekadenz' stand vor dem Hintergrund der polnischen und ungarischen Ereignisse. Verhaftungen in Zeitschriftenredaktionen und Verlagen, die unmittelbar nach der Zerschlagung der ungarischen ‚Konterrevolution' begannen, waren somit eine direkte Folge der kulturellen Mobilität innerhalb des Ostblocks.[26] Auf die Kulturkonferenz von 1957, deren Funktion vor allem in der politisch-ideologischen Disziplinierung

23 Matthew Philpotts: Double Agents: The Editorial Habitus and the Thick Socialist Literary Journal. In: Sara Jones/Meesha Nehru (Hg.): Writing Under Socialism. Nottingham: Critical, Cultural and Communications Press 2011, S. 165–182, hier S. 168–170.

24 Jan Palmowski: Inventing a Socialist Nation: Heimat and the Politics of Everyday Life in the GDR. Cambridge: Cambridge University Press 2009, S. 143–146.

25 Goldstein: Writing in red (Anm. 17), S. 38.

26 Śliwińska: Zu einigen Aspekten des sozialistischen Realismus (Anm. 14), S. 214.

der Kulturschaffenden lag, folgten im Jahr 1958 Veranstaltungen, die den normierenden Charakter des sozialistischen Realismus für die wissenschaftliche Forschung bekräftigten.[27]

Die nach 1956 im sozialistischen Ausland neugegründeten Literaturzeitschriften wurden im DSV als mediale Zirkulationsformate ‚revisionistischer' Positionen eingehend analysiert. So urteilte der Literaturübersetzer Rudolf Pabel nach der Lektüre des polnischen Zweiwochenblattes *Współczesność* (Gegenwart, 1956–1971) über Beiträge der Lyriker, in denen es sich um „Wortspielereien ohne tieferen Sinn, ohne jede Bezugnahme auf die Probleme unserer Zeit", um „gegenwartsabgewandte", „pessimistische" und „dekadente" Snobismen gehandelt haben soll:

> Sie sind Snobs und Dekadenzler. Der Klüngel, der sich um sie schart, der ihnen applaudiert, hat verdammt große Ähnlichkeit mit den Kreisen der ungarischen Konterrevolution und den Revisionisten aus dem Bund der Kommunisten Jugoslawiens. [...] Wir und unsere jungen Autoren müssen überlegen, wie man diesen jungen Menschen, die in die Irre gehen, helfen kann, wie man zu einer wirklich lebendigen, fruchtbringenden und überzeugenden Diskussion mit ihnen kommen, wie man sie auf den rechten Weg, der für unser Bruderland allein möglichen Weltanschauung bringen kann.[28]

Als Antwort auf die etwa von Pabel geforderte Überzeugungsarbeit intensivierte der Schriftstellerverband um 1960 seine Auslandsarbeit im Ostblock. Das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten gab den in die sozialistischen Länder reisenden Autorinnen und Autoren, Literaturkritikerinnen und -kritikern, Zeitschriftenredakteuren sowie Übersetzerinnen und Übersetzern eine vertrauliche Handreichung mit auf den Weg: Beim „öffentlichen Auftreten, [...] auf Pressekonferenzen, öffentlichen Foren, bei Interviews für ausländische Zeitungen, Rundfunkstationen und Fernsehgesellschaften sowie in Gesprächen" hatten sich die Delegierten – insbesondere für die „Behandlung außenpolitischer Fragen des Friedensvertrages und des Westberlinproblems sowie der Beziehungen der DDR zu anderen Staaten" – streng an die veröffentlichten Beschlüsse zu halten.[29] Die bürokratische Richtlinie war aber wenig behilflich bei den nicht einfachen Gesprächen mit Kolleginnen und Kollegen aus den Brüderländern, welche u.a. die eingeschränkte Zugänglichkeit der internationalen Literatur in der DDR, die programmatische Entwicklung des ‚Bitter-

27 Martina Langermann: Kanonisierungen in der DDR. Dargestellt am Beispiel „sozialistischer Realismus". In: Renate Heydebrand (Hg.): Kanon – Macht – Kultur. Theoretische, historische und soziale Aspekte ästhetischer Kanonbildung. Stuttgart, Weimar: J. B. Metzler 1988, S. 540–559, hier S. 548f.

28 Rudolf Pabel: Zeitschrift der polnischen jungen Autoren „Gegenwart", 11.07.1958. In: AdK, Archiv des Schriftstellerverbandes 1026.

29 Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten (MfAA): Richtlinie zur öffentlichen Behandlung außenpolitischen Fragen (vertraulich), 10.12.1960. In: AdK, Archiv des Schriftstellerverbandes 969.

felder Weges‘ sowie den sozialrealistischen Dogmatismus Alfred Kurellas in inoffiziellen Gesprächen dauernd unter Beschuss nahmen.[30]

So berichtete der Schriftsteller und Mitarbeiter des Ministeriums für Kultur Jan Koplowitz, er habe auf dem „Kongress der Schriftsteller der westpolnischen Gebiete“ in Breslau im Mai 1960 unter seinen polnischen Kollegen und Kolleginnen „vergeblich die Stimme der Partei“ gesucht. Er sah sich stattdessen konfrontiert mit der offenen Verteidigung des „Modernismus und seiner existenzialistischen, pessimistischen Züge“, einer „kämpferischen Debatte“ um den Begriff des „sozialistischen Realismus“ sowie dem immer wieder geäußerten Vorwurf, sie würden in der DDR „alles [...] zu sehr vereinfachen“ und sich „zu wenig mit den verschiedenen geistigen Strömungen in der Welt auseinandersetzen“.[31] Auf den Vortrag des Literaturkritikers, Übersetzers deutscher Literatur und Kenners der klassischen Moderne, Egon Naganowski, der im Anschluss an die „Opulenztheorie“ Hans Mayers – die Literatur der 1920er-Jahre sei ungleich reicher und vielfältiger gewesen als in der Gegenwart – einen „Niedergang“ in der Literatur der DDR verkündet hatte,[32] reagierte Koplowitz mit einer Kritik der Darstellung polnischer Literatur in der Bundesrepublik. Die im Münchner Hanser-Verlag von Karl Dedecius herausgebrachte Anthologie *Lektion der Stille*, mit der man neue Akzente in den deutsch-polnischen Kultur- und Literaturbeziehungen zu setzen beabsichtigte,[33] solle „bei dem Leser den Eindruck hervorrufen, dass die Lyrik in Polen tot sei und dass nur einige Stimmen des Schweigens den eisernen Vorhang durchdringen“; sie liefere darüber hinaus den „westdeutschen Literaturbeflissenen“ einen Beweis dafür, dass es „zwischen der westdeutschen Depressionslyrik und der polnischen Lyrik eine ideologische Koexistenz gäbe“.[34]

30 Vgl. den Reisebericht der jungen Autoren Annemarie Herold und Rolf Sommer nach Szeged, August 1958. In: AdK, Archiv des Schriftstellerverbandes 969.

31 Bericht von Jan Koplowitz und Alfred Schulz über ihre Reise in die VR Polen zur Teilnahme an dem Kongress der Schriftsteller der westpolnischen Gebiete in Wrocław vom 3.–5. Mai 1960. In: AdK, Archiv des Schriftstellerverbandes 969.

32 Klaus-Dieter Hähnel: Dokument und Erinnerung. Zu Mark Lehmstedts Briefedition: Hans Mayer, Briefe 1948–1963. Hans Mayer (1907–2001) zum hundertsten Geburtstag. In: Zeitschrift für Germanistik 17/1 (2007), S. 184–194, hier S. 186. Mayer entwickelte die „Opulenztheorie“ zunächst in einem nicht ausgestrahlten Rundfunkvortrag. Sie wurde dann 1957 in der Zeitschrift *Sonntag* abgedruckt und später auch in der Schweiz, Österreich, Polen und der Tschechoslowakei veröffentlicht. Mayers Darstellung eines „völligen Bankrotts der sozialistischen Literatur“ wurde eingehend von der Staatssicherheit ausgewertet (Über den Literaturwissenschaftler Hans Mayer, 05.10.1963. In: Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (im Folgenden ‚BStU‘), MfS, ZAIG 787.

33 Vgl. Marek Zybura: „Lekcja ciszy” w głosach krytyki niemieckiej [„Lektion der Stille” in der deutschsprachigen Literaturkritik]. Wrocław: Gajt 2009.

34 Bericht von Jan Koplowitz (Anm. 31).

Die Parallelität der Transnationalisierung (verstärkter Austausch von Gremien, Autorinnen und Autoren, Übersetzerinnen und Übersetzer, Teilnahme an internationalen Tagungen) und der daraus resultierenden kulturpolitischen Abschottung des DDR-Literaturbetriebs kommt in den im DSV in der ersten Hälfte der 1960er-Jahre zirkulierenden Berichten immer wieder zum Ausdruck. Als der kulturpolitische Hardliner Hans Koch 1964 die Konferenz des Polnischen Schriftstellerverbandes (PSV) in Lublin besuchte, wurden er und die gesamte ostdeutsche Delegation Zeugen einer „scharfen politischen Auseinandersetzung" sowie „ziemlich unerfreuliche[r]" Diskussionen, in denen die polnischen Gastgeber etwa behaupteten, dass Karl Jaspers „nicht nur der bedeutendste Philosoph, sondern der größte Deutsche" sei und dass die DDR einen „schweren Fehler beginge, ihn für einen Gegner zu halten".[35] Jerzy Putrament, Vizepräsident des PSV, bat daraufhin in Berlin offiziell um Entschuldigung und erklärte die Geschehnisse mit einer sehr schwierigen Situation bei den Intellektuellen.

Diese Gleichzeitigkeit der zentral geplanten, dennoch aber regen und sich immer eigenständiger entwickelnden sozialistischen Transnationalisierung und Abschottung zeigte für den Literaturbetrieb der DDR eine auffällige Sofortwirkung. Einerseits versuchten kritische Geister ausgetretene Pfade zu verlassen: Der Aufbau-Verlag plante für 1963 Ausgaben von Franz Kafka, Max Frisch, Friedrich Dürrenmatt und Martin Walser; im Verlag Volk und Welt arbeitete der Lektor Hans Petersen an einer Faulkner-Edition.[36] Andererseits waren in der Kulturpolitik neue Spannungen zwischen der SED und den Bruderparteien der restlichen sozialistischen Länder aufgetreten. Infolge der internationalen Kafka-Konferenz im tschechischen Liblice im Mai 1963 erklärte Alexander Abusch, ein einflussreicher Kulturfunktionär, der Kulturaustausch der DDR mit der Volksrepublik Polen und der ČSSR sei nicht zweckmäßig, denn in diesen Ländern seien Erscheinungen des Modernismus sehr ausgeprägt.[37] Die DDR-Kulturpolitiker reagierten auf die ästhetische Fortschrittlichkeit eines Teils des sozialistischen Ostblocks mit einem Anspruch auf Definitionsmacht und stilisierten Kafkas „Ästhetik und Weltbild zum Negativbeispiel", zum „Zeichen machtgestützter symbolischer Gewalt", in dem es der „Konnotation

35 Hans Koch: Aktennotiz (streng vertraulich), o. D. (1964). In: AdK, Archiv des Schriftstellerverbandes 969.

36 Ulmer: Man muss sein Herz an etwas hängen, das es verlohnt (Anm. 8), S. 132–148; Hans Petersen: Über Faulkner und die Erschließung der amerikanischen Literatur. In: Simone Barck/Siegfried Lokatis (Hg.): Fenster zur Welt. Eine Geschichte des DDR-Verlages Volk und Welt. Berlin: Ch. Links 2003, S. 175–178, hier S. 176.

37 Elke Scherstjanoi: Einleitung. In: E. S. (Hg.): Zwei Staaten, zwei Literaturen? Das internationale Kolloquium des Schriftstellerverbandes in der DDR, Dezember 1964. Eine Dokumentation. München: R. Oldenbourg 2008, S. 7–43, hier S. 13.

negativer oder ausgegrenzter Sachverhalte“ diente.[38] Der kulturpolitische Dogmatiker Alfred Kurella sah sich in Liblice in inakzeptabler Weise belehrt und trat mit einem im August 1963 im *Sonntag* publizierten Artikel gegen die auf der Tagung vertretene literaturästhetische und -politische Linie auf.[39] Ende 1963 deuteten SED-Kulturfunktionäre auf einer Konferenz der Schriftstellerverbände in Moskau an, dass die DDR sich bestimmter „negativer“ Einflüsse aus Polen und der Tschechoslowakei stärker erwehren wolle. Sie begannen Anfang 1964 nach einer Möglichkeit zu suchen, die Nachbarländer auf vermeintliche Gefahren im künstlerischen Bereich hinzuweisen.[40] Der Bericht des Politbüros der SED vom Februar 1964 prangerte den in manchen sozialistischen Ländern unternommenen Versuch an, „in Grundfragen der marxistisch-leninistischen Ästhetik und der Kulturpolitik einen revisionistischen Standpunkt durchzusetzen“.[41] Zu einem Angriff auf den Marxismus wurde der von dem französischen Hochschullehrer für Kunst und Philosophie sowie Mitglied des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Frankreichs, Roger Garaudy, vertretene Begriff des „Realismus ohne Ufer“ stilisiert.[42]

Die von dem Transnationalisierungsschub verursachte „Schwingung“ hat an den DDR-Kulturfunktionären nochmals kräftig gerüttelt,[43] als Anfang Dezember 1964 das in Ostberlin organisierte internationale Kolloquium des Schriftstellerverbandes „Die Existenz zweier deutscher Staaten und die Lage der Literatur“ ungewollt zu einem literaturpolitischen Ereignis wurde, welches die ostblockinternen Konflikte verdeutlichte. Die Teilnehmer aus der Sowjetunion, Polen, der ČSSR, Ungarn, Rumänien und Jugoslawien thematisierten die Unterdrückung der kritischen Autoren und Zeitschriftenredakteure in der DDR, bemängelten die dortige Editionspolitik, plädierten für eine breite (welt)literarische Ost-West-Partnerschaft und warnten vor der Errichtung unnötiger Fronten auf dem Gebiet der Ästhetik.[44] Somit verwundert es nicht, dass sich im Anschluss an die Tagung die kulturpolitischen Hardliner in der DDR hervorwagten. Anfang Januar platzierten sie im *Neuen Deutschland* unter Pseudonym eine scharfe Kritik an dem zurückliegenden Kolloquium.[45] Fast gleichzeitig unter-

38 Martina Langerman: „Faust oder Gregor Samsa“. Kulturelle Tradierung im Zeichen der Sieger. In: Birgit Dahlke/Martina Langermann/Thomas Taterka (Hg.): LiteraturGesellschaft DDR. Kanonkämpfe und ihre Geschichte(n). Stuttgart: J. B. Metzler 2000, S. 173–213, hier S. 175f.

39 Bernadette Grubner: „In Schwingung versetzt“: Das Internationale Schriftstellerkolloquium 1964 in Ostberlin. In: Jutta Müller-Tamm (Hg.): Berliner Weltliteraturen. Internationale literarische Beziehungen in Ost und West nach dem Mauerbau. Berlin/Boston: De Gruyter 2021, S. 135–149, hier S. 140.

40 Scherstjanoi: Einleitung (Anm. 37), S. 14.

41 Scherstjanoi: Einleitung (Anm. 37), S. 14.

42 Scherstjanoi: Einleitung (Anm. 37), S. 14f.

43 Grubner: „In Schwingung versetzt“ (Anm. 39), S. 153.

44 Scherstjanoi: Einleitung (Anm. 37), S. 31–34.

45 [T.] Münsterman: Fragen an Schreibende. In: Neues Deutschland vom 08.01.1965, S. 4.

breitete der Kulturwissenschaftler Hans Koch – habilitiert am Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED und 1963 auf Betreiben der Kulturabteilung des ZK zum 1. Sekretär und stellvertretenden Vorsitzenden des DSV gewählt – dem Politbüro eine Vorlage, in der er strategisch mit den während der Dezember-Tagung geäußerten Vorwürfen abrechnete. Im Hinblick auf das im Mai 1965 geplante „Internationale Schriftstellertreffen Berlin und Weimar" schlug er vor, dass Fragen der Literatur und literarischen Anschauungen diesmal nicht im Vordergrund der Konferenz stehen sollten. Stattdessen initiierte er die Gründung von drei Arbeitsgruppen: Hans Kaufmann war verantwortlich für den „Nachweis der nationalen und internationalen Bedeutung der DDR-Literatur", Klaus Gysi für das „Problem der realistischen Traditionen, ihrer Aneignung und Fortführung in der DDR-Literatur sowie der Auseinandersetzung mit der Traditionslinie der Moderne"; der „Überblick über theoretische Auffassungen in sozialistischen Ländern und unter fortschrittlichen Kreisen des Westens sowie über die Grundströmungen der Literaturentwicklung in westlichen Ländern" sollte von einer Gruppe unter Leitung von Wilhelm Girnus gegeben werden.[46] Auch wenn sich die Entscheidungszusammenhänge des Jahres kompliziert darstellen, gehörte zum Nachbeben des Treffens auch das 11. ZK-Plenum im Dezember 1965, das berüchtigte ‚Kahlschlag-Plenum', mit seinen heftigen Angriffen gegen einige Schriftsteller und Filmemacher und deren kritische Betrachtungen zum sozialistischen Alltag.

3. Kulturpolitische und ästhetische Revisionen

Die Archivalien belegen aber auch, dass der Schriftstellerverband nicht nur die Forderungen der Politik umsetzte, sondern, bei aller Abhängigkeit von der SED-Führung, mitunter auch selbstständig agierte. Einerseits verhielt sich der DSV kulturpolitisch doktrinär, indem er z.B. die Kulturabteilung des ZK der SED laufend über oppositionelle und revisionistische Strömungen u.a. im polnischen und tschechoslowakischen Literaturbetrieb informierte; andererseits aber initiierte der Verband den Austausch von Übersetzerinnen und Übersetzern sowie Studienbesuche von Autorinnen und Autoren bzw. Verlagslektorinnen und -lektoren, organisierte Treffen der Chefredakteure von Literaturzeitschriften und war ein aktiver Vermittler zwischen osteuropäischen Verlagen und den „humanistisch gesinnten und demokratischen" Schriftstellerinnen und Schriftstellern aus der Bundesrepublik.[47]

46 Hans Koch: Vorlage für das Politbüro des ZK der SED, 07.01.1965. In: AdK, Archiv des Schriftstellerverbandes 359.

47 Abteilungsleiter Hörnig an Kurt Hager, 09.11.1967. In: Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (im Folgenden ‚SAPMO'), DY30/85312.

Im April 1957 fand in Leipzig auf Initiative des DSV die „Konferenz des Verlagswesens der sozialistischen Länder“ statt, mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus Albanien, Bulgarien, China, der DDR, der Koreanischen Volksdemokratischen Republik, der Mongolei, Polen, Rumänischen, der Tschechoslowakei, Ungarn, der UdSSR sowie der Demokratischen Republik Vietnam. Debattiert wurde u.a. über Kontrolle der Themenplanung, Organisation der redaktionellen Arbeit in Verlagen, Beziehungen zwischen Verlagen und Autoren, schöpferischen Kollektiven und Schriftstellerorganisationen, Fragen der Rentabilität der Verlagstätigkeit, vor allem aber über Formen und Methoden der Zusammenarbeit zwischen den Verlagen im gesamten Ostblock, gemeinsame Herausgabe von Büchern sowie gegenseitige Unterstützung bei der Durchsicht von Literatur.[48] Fortan wurden bei bi- und multilateralen Konsultationen der profilgleichen Verlage und Seminaren für Übersetzerinnen und Übersetzer Empfehlungslisten gesellschaftspolitischer und schöngeistiger Literatur ausgetauscht, die der Auswahl von Texten zugrunde lagen. Mit der Gründung eines „Goldenen Übersetzungsfonds“ war ein Forum geschaffen worden, auf dem die Partnerländer die wichtigsten Werke aus ihren Nationalliteraturen vorstellten und sich über den Zustand der Beziehungen zu Verlagen aus kapitalistischen und Entwicklungsländern informieren konnten.

An diesen literarischen und verlegerischen Transnationalisierungsprozessen waren nicht alle Länder des europäischen Ostblocks gleichermaßen beteiligt. Die jugoslawischen Verlage, welche noch 1964 auf einer Konferenz der Balkanschriftsteller konkrete Formen der blockinternen Zusammenarbeit erörtert hatten, verhielten sich gegenüber den späteren Initiativen aus den Jahren 1968 bis 1989 zurückhaltend.[49] Vor dem Hintergrund des 1964 von der Rumänischen Arbeiterpartei proklamierten Anspruchs auf einen nationalen Sonderweg innerhalb der kommunistischen Weltbewegung waren auch die Beziehungen mit rumänischen Verlagsleitern spannungsreich. Als Beispiel: Nach der Beratung in Warschau im Jahr 1973 nahm die rumänische Delegation eine ablehnende Haltung im Hinblick auf den Gesamtbericht ein. Verworfen wurde die These vom „Kampf gegen die bürgerliche Ideologie und die Politik des Imperialismus und Neokolonialismus“; man erzielte keine Übereinstimmung bezüglich der Ausdrücke „Integration und Koordinierung des Verlagswesens“ sowie der konkreten Fragen der Zusammenarbeit.[50]

48 Konferenz des Verlagswesens der sozialistischen Länder in Leipzig. In: Bundesarchiv (im Folgenden ‚BArch‘), DR1/1190.

49 Protokoll von der Begegnung leitender Mitglieder der Schriftstellerverbände aus den europäischen sozialistischen Ländern vom 22.–23.9.1965 in Moskau. In: AdK, Archiv des Schriftstellerverbandes 948.

50 Klaus Höpcke an Peter Heldt [Leiter der Kulturabteilung beim ZK der SED], 19.11.1973. SAPMO, DY30/85367.

Trotz dieser internen Risse tagte die „sozialistische Großfamilie“ (Wilhelm Girnus) zwischen 1957 bis 1989 mehrere Male pro Jahr, jeweils in einer anderen Hauptstadt des Ostblocks, in unterschiedlichen institutionellen und personellen Konstellationen: u.a. als Konferenz der Leiter des Verlagswesens, Beratung der Sekretäre bzw. leitenden Vertreter der Schriftstellerverbände oder als Tagung der Chefredakteure von Literaturzeitschriften. Diese multilateralen Treffen waren eine nicht zu unterschätzende Form der „Weltvergesellschaftung“ der sozialistischen Literatursysteme.[51] Dass die Arbeit dieser pluri-lokal agierenden Gremien nicht unbedingt die Kulturpolitik der jeweiligen Länder vertrat, sondern die Herausbildung relativ dauerhafter und nationalstaatliche Grenzen überschreitender sozialer Praktiken zur Folge hatte, zeigt das Beispiel der Debatten über gemeinsame Literaturpolitik. Neben wenig problematischen Fragen der Qualifizierung von Übersetzerinnen und Übersetzern, der gegenseitigen Literaturinformation sowie der Ende der 1960er-Jahre immer wieder in Erwägung gezogenen, jedoch nicht realisierten „Schaffung eines Zentrums zwecks Koordination des literarischen Austauschs“ und Herausgabe einer Literaturzeitschrift, an der „alle Schriftstellerverbände teilhaben sollen“, wurden auch über weitaus umstrittenere Probleme der „Literatur-Außenpolitik“ beraten.[52] Die Positionen der einzelnen Akteure waren sehr unterschiedlich. Während auf der Berliner Beratung der Sekretäre der Schriftstellerverbände 1967 der polnische Vertreter, Jerzy Putrament, den Transfer osteuropäischer Literatur in die westeuropäischen Verlage als „politische Diversion“ und das dortige Interesse an „systemkritischen Autoren“ als „Achillesferse in der gesamten ideologischen Arbeit der sozialistischen Länder“ kritisierte, plädierte die tschechoslowakische Delegation für die Nutzung „jede[r] Möglichkeit der literarischen Darstellung im kapitalistischen Ausland“.[53] Diese progressive Haltung hat sich auch weitgehend durchgesetzt.

Die Frage der westeuropäischen Einladungs- und sozialistischen Entsendungspolitik wurde in diesem Kontext konkret am Beispiel der von Wolfgang Kraus 1961 gegründeten und geleiteten Österreichischen Gesellschaft für Literatur (ÖLG) erörtert, welche sich, wie Kraus einmal gegenüber dem Verleger Siegfried Unseld formulierte, vorrangig dafür einsetzte, den „wirklichen Persönlichkeiten Osteuropas im Westen jene Positionen zu verschaffen, die sie verdienen“. Seine kulturpolitische Tätigkeit gründete auf der Überzeugung, dass eine ausbleibende Unterstützung osteuropäischer Autoren „sehr nachteilige Folgen für die Liberalisierung des Ostens“

51 Zum Begriff der „Vergesellschaftung“ vgl. Pries: Transnationalisierung (Anm. 12), S. 10; Christoph Görg: Einheit und Verselbstständigung. Probleme einer Soziologie der „Weltgesellschaft“. In: Zeitschrift für internationale Beziehungen 2 (2002), S. 275–304, hier S. 282.

52 Protokoll der Beratung der Sekretäre der Schriftstellerverbände sozialistischer Länder in Berlin, 28.02.1967. In: AdK, Archiv des Schriftstellerverbandes 366.

53 Protokoll der Beratung (Anm. 52).

hätte.[54] Die ÖLG fungierte als Instrument der österreichischen Außenpolitik; leitmotivisch stand sie für die „Nachbarschaftspolitik" des Außenministers Bruno Kreisky, welche die traditionell-österreichische Vorstellung von Mitteleuropa miteinbezog. In seiner Einladungspolitik östlicher Autorinnen und Autoren orientierte sich Kraus vor allem am politischen Dissens und organisierte von 1965 bis 1967 groß angelegte und breit rezipierte „Round-Table-Gespräche".[55] Es sei in diesem Kontext daran erinnert, dass die ÖGL und ihr Gründer Kraus den während des Kalten Krieges in den 1960er-Jahren dominierenden Tendenzen der kulturpolitischen Vereinnahmung der Literatur sehr aktiv entgegentraten. Die politischen Kontakte von Kraus reichten über das österreichische Netzwerk hinaus: Er war literarischer Berater im Europaverlag und wurde 1975 in das Außenministerium berufen, wo er eine „Kulturkontraktstelle" aufbaute und ab 1988 das Konzept der Österreich-Bibliotheken entwickelte. Die von der ÖFG veranstalteten Round-Table-Gespräche kamen nicht ohne wesentliche Unterstützung des Kongresses für Kulturelle Freiheit (CCF) zustande, jenes durch die CIA finanzierten Akteurs des Kalten Kulturkrieges. Die Auswahl der beteiligten Autoren und die inhaltliche Gestaltung der Diskussionen wurden mit dem Pariser Büro des CCF abgesprochen.[56]

Inwieweit die kulturpolitischen Netzwerke von Kraus den in Berlin beratenden Sekretären der Schriftstellerverbände bekannt waren, bleibt dahingestellt. Die Vertreter der Sowjetunion, Polens und der DDR standen der Wiener Einladungspolitik zuerst kritisch gegenüber: Angesichts der „ausgesprochen antikommunistischen Einstellung" könne ein Dialog „nicht von Nutzen sein", somit sei es auch nicht ratsam, Autorinnen und Autoren aus dem Ostblock zu entsenden. Als Folge der Debatte über Kraus und die ÖFG wurde aber im Protokoll eine Übereinstimmung im Hinblick auf Klärung des „Verhältnisses zu Persönlichkeiten und Institutionen des literarischen Lebens im Westen" festgehalten: Es bestünden zwar, wie die tschechoslowakische Delegation anmerkte, „keine Illusionen" über die „westeuropäische kulturpolitische Konzeption", man müsse sich aber der dortigen „Öffentlichkeit stellen und mitdiskutieren".[57] Die neue multilaterale „Elastizität in der Literatur-Außenpolitik" hatte auch Folgen für das deutsch-deutsche Konkurrenzverhältnis. So

54 Wolfgang Kraus an Siegfried Unseld, 11.01.1965. In: Deutsches Literaturarchiv Marbach (im Folgenden ‚DLA'), SUA: Suhrkamp/01VL.

55 Stefan Maurer: Wolfgang Kraus und der österreichische Literaturbetrieb nach 1945. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2020, S. 183–190.

56 Michael Hansel/Stefan Maurer: „In Wien sind Dinge möglich, die in Berlin schon nicht mehr möglich sind." Wolfgang Kraus und die Netzwerke des kulturellen Kalten Krieges. In: Michael Hansel/Michael Rohrwasser (Hg.): Kalter Krieg in Österreich. Literatur – Kunst – Kultur. Wien: Paul Zsolnay 2010, S. 244–264, hier S. 245–248.

57 Protokoll der Beratung (Anm. 52).

wurden die Goethe-Institute im kapitalistischen Ausland nicht mehr behandelt als „Zentren des Alleinvertretungsanspruchs“ der Bundesrepublik. Für die übrigen sozialistischen Länder galt die Regel einer „elastischen Politik, mit genauer Prüfung in jedem konkreten Fall“.[58]

Auch die COMES (Comunitá Europea Degli Scrittori) – eine 1958 von Giovanni Battista Angioletti gegründete europäische Schriftstellerorganisation mit politisch linker Orientierung – sorgte für die ostblockinterne literarische Zirkulation sowie den Literaturtransfer zwischen West- und Osteuropa. Exemplarisch hierfür steht das Treffen, das im August 1963 in Leningrad stattfand. Gegenstand der Tagung waren „Probleme des zeitgenössischen Romans“, weil, wie man hoffte, „im Bereich der Romanliteratur die relativ geringsten Differenzen zwischen den sozialistischen Ländern existieren“.[59] Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Tagung – u.a. Jean Paul Sartre, Simone de Beauvoir, Nathalie Sarraute, Alain Robbe-Grillet, Angus Wilson, William Golding, Giuseppe Ungaretti, Hans Werner Richter, Hans Magnus Enzensberger, Michail Scholochow, Ilja Ehrenburg, Konstantin Fedin, Hans Koch, Alexander Twardowski, Jewgeni Jewtuschenko, Jerzy Putrament und Tibor Déry – unterzeichneten eine gemeinsame Resolution, in der sie den damals in Moskau abgeschlossenen Vertrag über die Einstellung atomarer Sprengversuche begrüßten, die voraussetzungsreiche Annahme von literaturästhetischen Gemeinsamkeiten wurde aber schnell von der Dynamik der Tagung korrigiert.[60]

Es kam, wie Kulturfunktionäre der SED berichteten, zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen „Vertretern der extrem-modernistischen spätbürgerlichen Literatur“, die „höchst bedenkliche Thesen über die Dekadenz verfochten“, und dem „sozialistischen Standpunkt“.[61] Für Konfrontation der Standpunkte sorgte vor allem Robbe-Grillet mit seinem Protest gegen den fortgesetzten Druck auf die Schriftstellerinnen und Schriftsteller, ihre Arbeit politisch zu rechtfertigen; was allein zähle, so einer der Väter des Nouveau Roman, sei die Veränderung der Romanformen, die notwendigerweise einen Bruch mit dem realistischen Roman des 19. Jahrhunderts einschließe. Das Festhalten an traditionellen Formen, wie der sozialistisch-realistische Roman dies tue, sei illusorisch und rückständig.[62] Sowjetische Literaturwissenschaftlerinnen und Literaturwissenschaftler verfuhren in ihrer Kritik am Nouveau Roman analog: Er sei, gegenüber dem klassischen bürgerlichen Roman, Rückschritt,

58 Protokoll der Beratung (Anm. 52).

59 Stellvertretender Abteilungsleiter der Kulturabteilung des ZK der SED an Kurt Hager, 28.08.1963. In: SAPMO, DY30/85311.

60 Vgl. Hans Magnus Enzensberger: Tumult. Berlin: Suhrkamp 2014, S. 9–16.

61 Stellvertretender Abteilungsleiter der Kulturabteilung des ZK der SED an Kurt Hager (Anm. 59).

62 Brigitte Burmeister: Streit um den Nouveau Roman. Eine andere Literatur und ihre Leser. Berlin: Akademie Verlag 1983, S. 66f.

Primitivismus und Verfall, verhindere die literarische Aneignung der Welt und führe die Romanform in eine Krise.[63] Andere, wie Jean-Paul Sartre, schlugen wiederum vor, anhand der gesellschaftlichen Unterschiede die Unmöglichkeit einer gemeinsamen ästhetischen und ideologischen Basis des Romans zu begründen.[64]

Der interne Bericht der SED-Kulturabteilung unterstrich dennoch vor allem den durch die Leningrader COMES-Tagung erzeugten Wissenstransfer:

> Unsere Kenntnisse der hauptsächlichen Strömungen in den Literaturen des Westens waren erschreckend gering (vom *nouveau roman*, der den Hauptdiskussionsstoff bot, hatte keiner auch nur eine Zeile gelesen, die meisten hörten in Leningrad erstmals von seiner Existenz). Auch die neuesten Entwicklungen in der Literatur der Volksdemokratien waren uns viel zu wenig vertraut.[65]

Der konstatierte Nachholbedarf zeitigte in der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre zwei Übersetzungen der aus der ersten Entwicklungsphase des Nouveau Roman stammenden Werke von Nathalie Sarraute und Michel Butor, die im Verlag Volk und Welt und im Aufbau-Verlag erschienen. Die Romanform, welche in Leningrad des „erkenntnistheoretischen Skeptizismus“ und des „ethischen Nihilismus“ bezichtigt worden war, galt auf einmal in den literaturästhetischen Einordnungen in ihrem Streben, „die Literatur dem utilitaristischen Gebrauch des ‚bourgois‘ zu entziehen“, als vorbildlich; es wurde die „ästhetische Autonomie“ gelobt, die sie davor schützen soll, von der kapitalistischen Gesellschaft [...] in Dienst genommen zu werden.“[66] Beschlossen wurde eine weitere Verstärkung der multilateralen Zusammenarbeit sozialistischer Länder mit der COMES: 1966 fand in Warschau eine Zusammenkunft europäischer Literaturkritiker statt, ein Jahr später organisierte der sowjetische Schriftstellerverband in Moskau eine interdisziplinäre COMES-Tagung zum Thema „Wissenschaft und Literatur in der Welt von heute“ und der italienische COMES-Generalsekretär und Herausgeber der Zeitschrift *L’Europa Letteraria* (1960–1965), Gianfranco Vigorelli, erkundete Möglichkeiten weiterer Treffen in Schweden und in der Schweiz.

Dazu kam es aber nicht. Nach der Zerschlagung des Prager Frühlings im August 1968 sowie dem Ausschluss Solschenizyns aus dem Sowjetischen Schriftstellerverband im November 1969 geriet die gemeinsame Mitarbeit der Ostblock-Länder in der

63 Kritische Beiträge sowjetischer Teilnehmerinnen und Teilnehmer erschienen nach der COMES-Tagung in der Zeitschrift *Kunst und Literatur*. Vgl.: Boris Rjurikow: Der Roman und die geistigen Werte unserer Zeit. Einige Gedanken nach der COMES-Tagung in Leningrad. In: Kunst und Literatur 11 (1963), S. 1266–1277; Tamara Motyljowa: Der Streit um den Roman. In: Kunst und Literatur 12 (1964), S. 350–376.

64 Burmeister: Streit um den Nouveau Roman (Anm. 62), S. 67.

65 Stellvertretender Abteilungsleiter der Kulturabteilung des ZK der SED an Kurt Hager (Anm. 59).

66 Burmeister: Streit um den Nouveau Roman (Anm. 62), S. 9, 67.

COMES ins Stocken. Der Präsident der Europäischen Schriftstellergemeinschaft, Guiseppe Ungaretti, und der Generalsekretär Vigorelli erklärten sich in einem „Informationsbericht über die Stellung der COMES zu den Vorgängen in der Tschechoslowakei" solidarisch mit den tschechoslowakischen Schriftstellerinnen und Schriftstellern, „welche die unerschrockenen Interpreten der Freiheit des tschechoslowakischen Volkes waren und bleiben" und setzten sich mit dem „Manifest der COMES zur Verteidigung Solschenizyns" für die kulturelle Autonomie und den literarischen Pluralismus ein. Im Mai 1968 wurde den DDR-Vertretern von italienischen Behörden die Einreisegenehmigung zur COMES-Tagung in Rom verweigert; in den folgenden Jahren reagierte der DSV mit „prinzipiellen Protesterklärungen". Es bleibt dennoch zu beachten, dass in dieser spannungsreichen Periode vor allem die polnischen und bulgarischen Delegierten sich weiterhin aktiv an COMES-Aktivitäten beteiligten und mit detaillierten Berichten an den DSV für den Informationsaustausch sorgten.[67]

Ästhetische (Teil-)Revisionen stützten sich ebenfalls auf die in der DDR weitgehend verdrängte, jedoch in anderen Ostblockländern vorhandene und sowohl ostblockintern als auch in den Westen exportierte sozialistisch-avantgardistische Tradition. Als im Oktober 1966 in Budapest „Tage der europäischen Dichtkunst" stattfinden sollten, ging der ostdeutsche Schriftstellerverband, mit gutem Recht, von der „Brisanz des Themas" aus und erkundigte sich bei den Organisatoren, welche westdeutsche Autorinnen und Autoren eingeladen worden waren.[68] Unter den zahlreichen ausländischen Gästen, die Themen wie „Universalität der Dichtkunst", die „Rolle der Poesie bei der Widerspiegelung der Wirklichkeit" sowie das Verhältnis zwischen „modernen und klassischen Formen der Dichtung" erörterten, sorgte jedoch nicht die aus der Bundesrepublik eingeladene Ingeborg Bachmann, sondern die ungarischen Gastgeber Gyula Illyés und Lajos Kassák für den meisten Gesprächsstoff.

Illyés – Dichter, Dramatiker, Prosaschriftsteller und Essayist, der bis dahin internationale Anerkennung in sozialistischen Ländern wie auch in Frankreich, Belgien, Italien und in den USA gefunden hatte – beklagte in seinem Referat die „Vereinsamung und Atomisierung des Menschen in der modernen Gesellschaft", seine Diagnose führte ihn aber zu einem Lösungsvorschlag, der weit über den damaligen literaturästhetischen DDR-Kanon hinausreichte. Der Entfremdung der Menschen sollte nach der Auffassung von Illyés – wie der anonyme DSV-Berichterstatter notierte – die Poesie entgegenwirken: Der Dichter müsse „wieder Avantgardist sein im wahrsten Sinne des Wortes", er müsse „stets original sein, die Welt auf eigene Weise interpretieren und die Worte des Alltags mit neuem Zauber erfüllen"; es sei an der Zeit, dass

67 Hausmitteilungen der Abteilung Kultur des ZK der SED, 12.11.1968, 5.02.1970; Hausmitteilungen des DSV, 09.02.1968, 17.06.1968. In: SAPMO, DY30/85311.

68 DSV: Bericht über die „Tage der europäischen Dichtkunst in Budapest im Oktober 1966", o. D. In: AdK, Archiv des Schriftstellerverbandes 997.

die „Poeten in Offensive übergehen und sich der uralten Sendung der Kunst bewusst werden, nämlich die Menschen glücklich zu machen“.[69] Der avantgardistische Autor, Maler und Architekt Lajos Kassák, dessen bereits in den 1920er-Jahren in der Wiener Emigration entwickelten Ideen im diametralen Gegensatz zum organisierten Proletkult standen,[70] plädierte angesichts der rasanten technischen Entwicklung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wiederum für die „Zerstörung“ der alten sowie den „Bau“ neuer Formen und bekannte sich zur „Intellektualisierung der Poesie“: Der „Konstruktivismus“ sei „die am meisten soziale Tat in unseren Tagen“.[71]

Der DSV-Bericht versuchte die auf der Budapester Tagung zu Tage tretenden Differenzen hinsichtlich der Moderne, den modernen Formen der Poesie und der Entfremdung als Aspekt des Lebens im real existierenden Sozialismus durch die Bemerkung zu kaschieren, dass auch „die leidenschaftlichsten Fürsprecher der formalen Experimente und der neuen Formen niemals im Namen der *l’art pour l’art* sprachen, sondern ausdrücklich ihr Engagement betonten“.[72] Im verlegerischen Feld der DDR wurden die neuen Impulse aber schnell in die Praxis umgesetzt: Nachdem der polnische Dichter und Teilnehmer des Budapester Treffens, Artur Międzyrzecki, eine Auswahl aus Illyés’ Lyrik in seiner Übersetzung 1967 sowie 1970 veröffentlicht hatte, zog 1973 auch der Verlag Volk und Welt nach.[73] Der im Gutachten monierte „spezifische pathetische Gestus“ des „zum modernen Dichter“ aufgestiegenen Illyés musste zwar mit einem ausführlichen Nachwort abgesichert werden, die angestrebte „Möglichkeit einer erwünschten Wechselwirkung der beiden sozialistischen Literaturen“ war dennoch gegeben.[74]

Es bleibt auffällig, wie die internationale Aufwertung der DDR zu Beginn der 1970er-Jahre und die ostblockinternen Transnationalisierungsprozesse die Ablösung der Kulturdoktrin des „sozialistischen Realismus“ beschleunigten. Noch 1971 sah man die „Entwicklung der sozialistisch-realistischen Literatur“ gefährdet durch den Einsatz „kleinbürgerlich-revisionistischer Ansichten und Taktiken“. Es wurde davor gewarnt, dass „vonseiten des Klassengegners mit Begriffen hantiert wird, die

69 DSV: Bericht über die „Tage der europäischen Dichtkunst“ (Anm. 68).

70 László Illés/Farkas József/Miklós Szabolcsi: Einleitung. In: L. I./F. J./M. S. (Hg.): Befunde und Entwürfe. Zur Entwicklung der ungarischen marxistischen Literaturkritik und Literaturtheorie (1900–1945). Berlin: Akademie Verlag 1984, S. 13–57, hier S. 30.

71 DSV: Bericht über die „Tage der europäischen Dichtkunst“ (Anm. 68).

72 DSV: Bericht über die „Tage der europäischen Dichtkunst“ (Anm. 68).

73 Gyula Illyés: Poezje. Ausgewählt und übers. von Artur Międzyrzecki. Warszawa: Państwowy Instytut Wydawniczy 1967; Gyula Illyés: Poezje wybrane. Ausgewählt, übersetzt und mit einer biographischen Note versehen von Artur Międzyrzecki. Warszawa: Ludowa Spółdzielnia Wydawnicza 1970; Gyula Illyés: Mein Fisch und mein Netz. Gedichte. Übers. von Paul Kárpáti, mit einem Nachwort von Heidrun Hegewald. Berlin: Volk und Welt 1973.

74 Georgina Baum: Gutachten zu Gyula Illyés, Mein Fisch und mein Netz, o. D. In: BArch, DR1/2352.

im Grunde der marxistischen Literaturbetrachtung entlehnt sind".[75] Im Einzelnen bezog sich diese Kritik auf den bundesrepublikanischen „neuen Realismus", so wie er von u.a. von Walter Jens, Dieter Wellershoff oder Karl Raddatz vertreten wurde. Dieser erschöpfte sich angeblich im „Vorherrschen der Triebhaftigkeit des Menschen", dem „Trend zur Sachlichkeit und zur Entideologisierung der Weltsicht" sowie in der „Widerspiegelung der Existenz des Menschen, der sich gar nicht mehr in Machtstrukturen zurechtfinden" könne, ihnen aber „im Grunde hilflos ausgeliefert" sei.[76] In den darauffolgenden Jahren wurde aber während der multilateralen Treffen das „Grundprinzip nichtdogmatischer Gemeinsamkeit" auch mit Blick auf „Weite und Spielraum des sozialistischen Realismus" angewandt. Die Literaturpolitik der DDR wurde herausgefordert durch die ostblockinterne Diskussion, welche den „sozialistischen Realismus" als „historisch offenes ästhetisches System" zu definieren versuchte, in dem Sinne, dass er „bei aller kämpferischer Treue zu seinen weltanschaulichen Grundlagen sein künstlerisches Instrumentarium (Formen, Mittel, Stile, Kunstlösungen, individuelle Handschriften) ständig bereichert und weiterentwickelt".[77] So wurden in der Literaturwissenschaft der DDR Adaptionsversuche unternommen, indem der Begriff möglichst extensiv ausgelegt werden sollte. Er wurde gleichbedeutend mit der in der DDR erschienenen „sozialistischen Literatur" verstanden bzw. zur „führenden Methode" der „sozialistischen Weltliteratur" erklärt, jedoch mit dem Vermerk, auch andere ästhetische (und methodologische) Tendenzen anzunehmen.[78]

4. UNESCO, Helsinki und die sozialistische Transnationalisierung

Anfang der 1970er-Jahre deuteten sich in der sozialistischen Staatengemeinschaft neue Tendenzen zur engeren verlegerischen Zusammenarbeit an. Dies geschah selbstverständlich nicht unabhängig von dem kulturpolitischen Kontext. Im November 1970 erklärte die Generalversammlung der UNESCO unter dem Motto „Bücher für alle" das Jahr 1972 zum Internationalen Jahr des Buches. Diese kulturpolitische Maßnahme war auch als Modernisierungsinstrument für Entwicklungsländer ge-

75 Thesen für das Rundtischgespräch zwischen sowjetischen Literaturkritikern und Kritikern der DDR, Januar 1971. In: AdK, Archiv des Schriftstellerverbandes 898.

76 Thesen für das Rundtischgespräch (Anm. 73).

77 Bericht über die konsultative Zusammenkunft zur Realismus-Forschung in Moskau, 13.04.1977. In: AdK, Archiv des Schriftstellerverbandes 970.

78 Śliwińska: Zu einigen Aspekten des sozialistischen Realismus (Anm. 14), S. 202f.

dacht.[79] Die aus zehn Punkten bestehende Buch-Charta, die zu diesem Anlass ausgearbeitet wurde, hob u.a. das allgemeine Recht auf Lesen, die Bedeutung des Buches für die Bildung, die Notwendigkeit eines entwickelten Buch- und Bibliothekswesens sowie den Stellenwert eines freien Buchtransfers für die internationale Verständigung und friedliche Zusammenarbeit hervor. Auch wenn der auf der Buch-Charta fußende Aktionsplan genauso schwer durchzusetzen war wie die ihm zugrunde liegende Deklaration der Menschenrechte,[80] bot er für die Ostblockländer, und insbesondere für die DDR, eine medienwirksame Bühne für kulturpolitisches Branding.[81]

Schon 1955 hatte die DDR eine „nationale Kommission für die UNESCO-Arbeit" gegründet, mit dem Rektor der Humboldt-Universität Berlin, Albrecht Neye, als Leiter. Der Antrag auf UNESCO-Mitgliedschaft wurde aber zunächst abgelehnt. Erst der Grundlagenvertrag der beiden deutschen Staaten schuf die Voraussetzung dafür, dass die DDR im November 1972 mit der Stimme der Bundesrepublik in die UNESCO aufgenommen wurde und seitdem mit einer höchst „selektiven Mitgliedschaftspolitik" ihr „Selbstbild von der aktiven uneingeschränkten Mitarbeit in diesem System" abzugeben versuchte.[82] Das von der UNESCO proklamierte Jahr des Buches wurde daher politisch orchestriert und mit den von den sozialistischen Partnern eng begleiteten Aktivitäten ergänzt. Den propagandistischen Höhepunkt bildete die vielerorts organisierte „Woche des Buches", in Berlin fanden „Tage des sowjetischen Buches" sowie „Tage der internationalen Kinder- und Jugendliteratur" statt, in Rostock trafen sich polnische, deutsche und sowjetische Autoren anlässlich des „Buchbasars zur Ostseewoche" und auf der Internationalen Leipziger Buchmesse betonte der Vorsitzende der Kommission für UNESCO-Arbeit der DDR, Günther Rienäcker, in seiner Eröffnungsrede die „selbstverständliche Pflicht" des ostdeutschen Staates, die „in dem Motto ‚Bücher für alle' dokumentierte humanistische Forderung zu unterstützen und einen Beitrag für die Verbreitung des dem Frieden, dem sozialistischen Fortschritt und der Freundschaft der Völker dienenden Buches zu leisten".[83]

79 Sarah Brouillette: UNESCO and the Fate of the Literary. Stanford: Stanford University Press 2019, S. 82–86.

80 Gottried Bürgin: Kritische Gedanken zum Internationalen Jahr des Buches 1972. In: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen 43 (1972), S. 442–443, hier S. 442. Vgl. International Book Year. A Programme of Action 1972. Louvain: UNESCO 1971.

81 Christian Saehrendt: Kunst als Botschafter einer künstlichen Nation. Studien zur Rolle der bildenden Kunst in der auswärtigen Kulturpolitik der DDR. Stuttgart: Franz Steiner 2009, S. 64.

82 Wilhelm Bruns: Politik der selektiven Mitgliedschaft. Das Verhältnis der DDR zu den UN-Sonderorganisationen, insbesondere zur UNESCO. In: Vereinte Nationen: German Review on the United Nations 5 (1978), S. 154–159, hier S. 154.

83 Abschlussbericht des Komitees der Deutschen Demokratischen Republik zum Internationalen Jahr des Buches 1972, 01.03.1973. In: BArch, SAPMO, DY30/23024.

Zu einer wichtigen kulturpolitischen Zäsur wurde auch die im August 1975 unterzeichnete KSZE-Schlussakte. Im Zusammenhang mit ihrer Implementierung sind sowohl in der DDR wie auch in den restlichen Ostblockstaaten polemische Vorwürfe an die Adresse des Westens gerichtet worden. Sie betrafen überwiegend Punkte aus dem sogenannten „dritten Korb", darunter den Ausbau des Kulturaustausches; andere Punkte – vor allem humanitäre Maßnahmen, insbesondere die Erleichterung menschlicher Kontakte sowie die Freiheit des Informationsflusses – blieben dagegen unerwähnt.[84] Diese auf „Korb 3" selektiv bezogene Polemik versuchte nachzuweisen, dass der Westen der KSZE-Schlussakte nicht nachgekommen sei, die osteuropäischen Staaten hingegen, entgegen den westlichen Propagandabehauptungen, mit der Implementierung der Schlussakte den Westen überrundet hätten. Im Hinblick auf die KSZE-Überprüfungstreffen in Belgrad (1977–1978), Madrid (1980–1983) und Wien (1986–1989) wurde der Literaturtransfer besonders herausgestellt und immer wieder aufgegriffen, weil die Literatur der geistigen Sympathiewerbung galt und sich gut eignete, geistige Offenheit zu dokumentieren, eine Offenheit hinter der der Westen angeblich weit zurückblieb.[85] So erklärte Hermann Kant die Schriftstellerverbände sozialistischer Länder im Hinblick auf die Erfüllung der Schlussakte von Helsinki zu „Umschlagplätzen der Literatur" und beanstandete die ausbleibende „Einhole-Ideologie" in westlichen Ländern: „Wenn ich so sehe: Kafka, Musil, Proust, Joyce, Mauriac, Green, Carpentier, Frisch und Böll, das gibt es in allen sozialistischen Ländern zu lesen. Wo sind die Entsprechenden? [...] Wir haben jeden Grund, das vorzuzeigen, dass die Demokratie der Literatur bei uns stattfindet und nicht woanders."[86]

84 Matthias Peter/Hermann Wentker: „Helsinki-Mythos" oder „Helsinki-Effekt"? Der KSZE-Prozess zwischen internationaler Politik und gesellschaftlicher Transformation: Zur Einleitung. In: M. P./H. W. (Hg.): Die KSZE im Ost-West-Konflikt. Internationale Politik und gesellschaftliche Transformation 1975–1990. München: R. Oldenbourg, S. 1–14, hier S. 1.

85 Peter Hübner: Literatur der Bundesrepublik in der UdSSR – Sowjetliteratur in der Bundesrepublik 1974–1976. In: Osteuropa 11 (1977), S. 978–995, hier S. 978f.

86 Zugleich wetterte Kant gegen die ebenfalls im Kontext der Helsinki-Konferenz geplante Dissidentenzeitschrift *Kontinent*, welche 1974 auf Initiative des damaligen Ullstein-Verlagsleiters Wolf Jobst Siedler zusammen mit dem gerade nach Paris emigrierten russischen Schriftsteller und Regimekritiker Wladimir Maximow sowie mit Andrej Sinjawski und Alexander Solschenizyn gegründet wurde. *Kontinent* erschien als Lizenzausgabe in mehreren Sprachen. Die russische Version existierte am längsten (1974–1992), die deutsche Ausgabe mit Cornelia I. Gerstenmaier genoss dagegen das größte Ansehen und entwickelte sich zu einem unabhängigen Forum und Sprachrohr osteuropäischer Autorinnen und Autoren. Laut Kant wurde die Zeitschrift „zu keinem anderen Zweck gegründet außer zu dem Zweck, unterhaltend zu sein, literarisch zu tun und politisch zu handeln." Stenografisches Protokoll des XIII. Treffens leitender Vertreter der Schriftstellerverbände sozialistischer Länder vom 13. bis 15. Juli 1976 in Berlin. In: AdK, Archiv des Schriftstellerverbandes 650/1.

Der propagandistische Eifer mündete aber auch in reale Formen der Zusammenarbeit zwischen den sozialistischen Verlagen und in einer Steigerung von Literaturübersetzungen. Bereits im November 1973, drei Monate nachdem die Außenminister aus 35 Staaten in Helsinki eine Staatenkonferenz eröffnet hatten, entschieden Vertreter der leitenden Organe des Verlagswesens der sozialistischen Länder während einer Beratung in Warschau über die notwendige Erweiterung der Zusammenarbeit auf bi- und multilateraler Grundlage. Im Januar 1976 tagte die gleiche Runde in Havanna, mit dem Ziel der „Verwirklichung von Aufgaben, die sich aus der Schlussakte der Konferenz [...] in Helsinki ergeben".[87] Beschlossen wurde u.a. die Erhöhung der Qualifikationen von Verlagsübersetzerinnen und -übersetzern durch einen verstärkten internationalen Austausch und die Durchführung von gemeinsamen Seminaren sowie eine engere Zusammenarbeit profilgleicher Verlage.[88] Anhand der Konferenzberichte und Verlagskorrespondenzen aus den darauffolgenden Jahren kann tatsächlich eine qualitative Umstellung verzeichnet werden: Fortan wurden bei bi- und multinationalen Konsultationen reger als zuvor Empfehlungslisten gesellschaftspolitischer und schöngeistiger Literatur ausgetauscht, die der Auswahl von Übersetzungen zugrunde lagen. Die Verlagslektorinnen und -lektoren informierten sich gegenseitig über Neuerscheinungen in den jeweiligen Ländern sowie über den Zustand der Beziehungen zu Verlagen aus kapitalistischen und Entwicklungsländern.

Das einschlägige Archivmaterial stellt unter Beweis, dass die Bedeutung des Literaturtransfers in den europäischen Ostblock als Folge der KSZE-Schlussakte sich nicht nur in der ideologischen Polemik erschöpfte. So wurde etwa die Politik der „moralischen Solidarität" mit Chile,[89] die für die DDR im Rahmen der deutsch-deutschen Systemkonkurrenz in Lateinamerika von besonderer Wichtigkeit war,[90] zwar ebenfalls propagandistisch im Helsinki-Kontext ausgelegt, sie trug aber auch zu ei-

87 HV Verlage und Buchhandel: Empfehlungen der Beratung von Vertretern der leitenden Organe des Verlagswesens sozialistischer Länder in Havanna 1976, o. D. In: BArch, DR1/21348. Dass all dies in Havanna geschah, war mehr als dem bloßen Zufall geschuldet. Die Wahl des Tagungsortes war gedacht als Antwort auf Pläne des Bonner Auswärtigen Amts (AA) und des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, welche sich in der zweiten Hälfte des Jahres 1975 an der Vorbereitung des Lateinamerika-Länderschwerpunktes der Frankfurter Buchmesse beteiligten. Im November 1975 unternahm der Buchmessedirektor, Peter Weidhaas, mit wesentlicher Unterstützung des AA, seine Lateinamerika-Reise, dessen kulturpolitische Dimension auch in der Kulturabteilung der SED mit großer Aufmerksamkeit verfolgt wurde. Peter Weidhaas an das AA, 18.08.1975. In: Politisches Archiv des Auswärtigen Amts (im Folgenden ‚PA AA'), B95/ZA/123922.

88 HV Verlage und Buchhandel: Empfehlungen der Beratung in Havanna (Anm. 87).

89 Stenografisches Protokoll des XIII. Treffens leitender Vertreter der Schriftstellerverbände (Anm. 86).

90 Georg J. Dufner: Chile als Partner, Exempel und Prüfstein. Deutsch-deutsche Außenpolitik und Systemkonkurrenz in Lateinamerika. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 4 (2013), S. 513–548.

ner verstärkten Rezeption der für die sozialistischen Literatursysteme ästhetisch innovativen lateinamerikanischen Prosa bei.[91] Der im DSV gegründete „Neruda-Fonds“ unterstützte die in der DDR lebenden chilenischen Schriftsteller, die dort ihre Verbandstagungen abhielten und 1976 eine spanischsprachige Anthologie fertigstellten, welche durch den DSV in den lateinamerikanischen Ländern vertrieben wurde.[92] Ähnliches geschah auch in anderen sozialistischen Staaten: So erhielt die 1971 initiierte lateinamerikanische Reihe des Krakauer Verlages Wydawnictwo Literackie nach den Havanna-Beratungen eine kulturpolitische und finanzielle Unterstützung durch das polnische Kultusministerium, welche die Ausbildung der Übersetzerinnen und Übersetzer sowie Kontakte mit u.a. kubanischen Verlagen ermöglichte.[93] Auch ungarische Verlagsanstalten vertraten den Standpunkt, dass „die gesamte revolutionäre Literatur Lateinamerikas möglichst breiten Kreisen zugänglich gemacht werden muss“ und in der UdSSR, wo ein Tanker unter dem Namen „Pablo Neruda“ vom Stapel lief und Nerudas Witwe Mathilda zu Besuch kam, wurde eine ganze Reihe exilierter Autorinnen und Autoren übersetzt.[94]

In einem Punkt wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Havanna-Tagung konkreter: Sie hielten es für „zweckmäßig“, „mit vereinten Kräften die Herausgabe von Koeditionen und mehreren multilateralen Reihen zu organisieren, durch die die Ideen der Konferenz von Helsinki propagiert [werden] und [die] zur Festigung des Friedens und Sicherheit in Europa [...] beitragen werden.“[95] Den Auftakt bildete die „Bibliothek des Sieges“ (BdS), die von den staatlichen Leitungen des Verlagswesens der Sowjetunion, der ČSSR, der DDR, Polens, Ungarns, Bulgariens sowie der Mongolischen Republik bereits im März 1974 auf einer Tagung in Warschau beschlossen wurde. Nach August 1975 wurde sie immer wieder als „Beispiel für die multinationale Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Verlagswesens“ herangezogen, die „auch im Schlussdokument von Helsinki als wichtige Zielstellung formuliert“ sei.[96] Der Abschluss der Reihe sollte im Zusammenhang mit dem 35. Jahrestag des Sieges über den

91 Vgl. Kirsten: Lateinamerikanische Literatur in der DDR (Anm. 7).

92 Die deutschsprachige Ausgabe der Anthologie erschien 1979 im Verlag Volk und Welt unter dem Titel *...ein Fluss aus Feuer und Blut. Chilenische Dichter besingen Neruda.*

93 Polnisches Kultusministerium: Realisierung der Empfehlungen der Beratung von Vertretern der leitenden Organe des Verlagswesens sozialistischer Länder in Havanna (1976), 20.01.1978. Archiv der Neuen Akten in Warschau (im Folgenden ‚ANN‘), 2/1354/0/2.6.3/LVI-231.

94 Stenografisches Protokoll des XIII. Treffens leitender Vertreter der Schriftstellerverbände (Anm. 86).

95 HV Verlage und Buchhandel: Empfehlungen der Beratung in Havanna (Anm. 87).

96 HV Verlage und Buchhandel: Verwirklichung der Hinweise und Empfehlungen der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa in der Editionspolitik der DDR, o. D. (1976). In: BArch, DR1/21348; Manfred Küchler: Bibliothek des Sieges. Gemeinschaftsunternehmen sozialistischer Länder. In: Der Bücherkarren 1 (1975), S. 1–2, hier S. 1.

Faschismus erfolgen. Es wurde festgelegt, die BdS auf allen wichtigen nationalen Buchmessen des Jahres 1980, u.a. in Warschau, Leipzig und Sofia, geschlossen in allen Sprachen zu zeigen. Die Koordination des Gemeinschaftsunternehmens übernahm der Warschauer Verlag Czytelnik, in der DDR erschien die Reihe im Verlag Volk und Welt. Als Voraussetzung galt, dass die Reihe den Zeittraum von 1933 bis zur Gegenwart umfassen sollte, die Wahl der Werke den nationalen Redaktionskollegien überlassen wurde und die BdS in einer einheitlichen polygraphischen Ausstattung der Bände – Ganzleinen mit Schutzumschlag, versehen mit dem Signum – erschien. Im Zeitraum zwischen 1975 bis 1981 wurden in den sieben Ländern 35 Werke veröffentlicht. Zu dieser nun kanonischen „Wiederspiegelung des schweren, ungeheure Opfer fordernden Sieges der Menschheit über den imperialistischen Krieg" zählte bemerkenswerterweise auch *Asche und Diamant* Jerzy Andrzejewskis – ein Buch aus dem Jahr 1947, das in der DDR als ein „pessimistischer, bedrückender" Roman eine 16 Jahre dauernde Zensurgeschichte erlebt hatte und dessen Autor in der zweiten Hälfte der 1970er-Jahre wegen seiner Teilnahme an Aktivitäten des Komitees zur Verteidigung der Arbeiter (KOR) als „aufrührerisches Element" gegolten hatte.[97]

Die transnationale Programmatik der multilateralen Reihen wurde fortgesetzt u.a. mit der „Bibliothek der europäischen Poesie des zwanzigsten Jahrhunderts"; auf der Beratung in Havanna wurde die „Bibliothek" als eine „gute Möglichkeit empfohlen, die Ideen von Helsinki praktisch umzusetzen".[98] Die Reihe hatte die Aufgabe, „die Vielfalt des literarischen Ausdrucksvermögens eines Volkes widerzuspiegeln, ohne das Editionsvermögen kleiner Länder zu überfordern".[99] Die durch die Sowjetunion koordinierte Reihe sollte dem „bürgerlichen Westeuropa-Zentrismus" das „sozialistische Europa-Bild" entgegensetzen und „ausgehend vom Standpunkt der Arbeiterklasse und ihrer Avantgarde, die historisch neue Qualität unserer Lyrik an bedeutenden Beispielen zeigen".[100] Der editorische Erfolg blieb in den meisten

97 [G.] Taneva: Verlagsgutachten, 01.10.1948; Helga Albrecht: Verlagsgutachten, März 1977. In: AdK, Archiv Verlag Volk und Welt 3859. Vgl. Marek Rajch: Der Roman *Asche und Diamant* von Jerzy Andrzejewski und die Zensur in der DDR. In: Siegfried Lokatis/Martin Hochrein (Hg.): Die Argusaugen der Zensur. Begutachtungspraxis im Leseland DDR. Stuttgart: Hauswedell 2021, S. 511–528. Aus diesem Grund wurde in einer Besprechung der Reihe im *Neuen Deutschland* auf drei Autoren aus Polen – Jerzy Putrament, Zbigniew Załuski und Leon Kruczkowski – eingegangen, Andrzejewski blieb dagegen vorsichtshalber unerwähnt (Manfred Küchler: Die „Bibliothek des Sieges" hat Millionen Leser erreicht. Einzigartiges editorisches Gemeinschaftsunternehmen sozialistischer Verlage. In: Neues Deutschland vom 10.04.1980, S. 4).

98 Exposé zur „Bibliothek der europäischen Poesie", o. D. (1976). In: BArch, DR1/21348.

99 HV Verlage und Buchhandel: Gedanken zur Herausgabe einer „Bibliothek der europäischen Poesie", 05.05.1976. In: BArch, DR1/21348.

100 Beratung der gemeinsamen Arbeitsgruppe DDR-UdSSR in Ufa, September 1977. In: BArch, DR1/21348.

Ostblockländern recht überschaubar. Als 1988 die Vertreter der leitenden Organe des Verlagswesens sozialistischer Länder in Warschau tagten, konnte nur der Moskauer Verlag Chudožestvennaya literatura über das abgeschlossene Editionsprojekt der repräsentativen Anthologien berichten; in Ungarn erschienen wenige Bände, dafür aber auch einige mit zeitgenössischen Gedichten aus der Bundesrepublik, Österreich und der Schweiz. Die polnischen Staatsverlage zeigten sich erstmals unzufrieden mit der Einschränkung auf das zwanzigste Jahrhundert, da die wichtigsten polnischen Dichter dann nicht berücksichtigt werden könnten, vertraten aber auch die Auffassung, bereits in den Jahren 1977 bis 1987 zahlreiche Nationalanthologien der Lyrik, u.a. aus der UdSSR, Bulgarien, Ungarn, Kuba und der DDR unabhängig von der anvisierten Reihe publiziert zu haben.[101] Da die Bände der „Bibliothek der europäischen Poesie“ in den jeweiligen Ländern auf Grundlage des Prinzips der Gegenseitigkeit erschienen, legten die polnischen Partner ihrerseits auch kein Manuskript vor. Rumänien und Jugoslawien erteilten dem Projekt von Anfang an, wie auch früher im Fall der „Bibliothek des Sieges“, eine Absage.

In der DDR erschien die Reihe, wenn auch mit Verzögerung, fast vollständig. Sie sollte, gemäß den Absprachen mit dem Ministerium für Kultur, von den beiden größten Verlagen für internationale Literatur, Aufbau sowie Volk und Welt, getragen werden, wobei der Aufbau-Verlag die koordinierende Funktion übernahm. Volk und Welt wollte sich der Lyrik aus der Sowjetunion und Bulgarien annehmen, Aufbau war verantwortlich für Anthologien mit Gedichten aus Polen, Ungarn und der Tschechoslowakei. Die Einengung des multilateralen Projektes auf Literaturen aus sozialistischen Ländern wurde jedoch im Ministerium für Kultur als kulturpolitischer Misserfolg gewertet. Eine medienwirksame Realisierung der Schlussakte von Helsinki sollte nämlich in einem möglichst breitgefächerten Programm der Reihe ihren Ausdruck finden. Klaus Höpcke, stellvertretender Minister für Kultur und Leiter der Hauptverwaltung Verlage und Buchhandel, monierte: „Hauptfrage, die mich interessiert: Was ist mit Frankreich, Italien, England, Belgien, Schweden, Finnland, Jugoslawien, Griechenland usw. Wer hat das inzwischen besprochen?“[102] Beide Verlage wurden daher beauftragt, neue editorische Vorhaben mit den bereits im allgemeinen Verlagsprogramm vorhandenen Publikationen abzustimmen und die in den Perspektivplänen enthaltenen Anthologien der Lyrik aus kapitalistischen Ländern in das Gesamtunternehmen „Bibliothek der Europäischen Poesie“ einzubeziehen. Die ministeriellen Richtlinien wurden aber nicht realisiert.

101 Beratung von Vertretern der leitenden Organe des Verlagswesens sozialistischer Länder in Warschau, 28.11 bis 05.12.1988. In: ANN, 2/1354/0/2.6.3/LVI-1537.

102 HV Verlage und Buchhandel, Abteilung Belletristik an Klaus Höpcke (handschriftliche Notiz von Klaus Höpcke), 18.11.1979. In: BArch, DR1/21348.

5. Ausblick

Im Juni 1986 tagten die Leiter der sozialistischen Schriftstellerverbände erneut in Havanna und schmiedeten weitreichende Pläne für künftige multilaterale Projekte. Zwei Jahre später wurden sie in Budapest von der neuen politischen Großwetterlage eingeholt. Die Vertreterinnen und Vertreter der DDR berichteten zwar unbeeindruckt über die „neuen Tendenzen in der internationalen Arbeit des Verbandes" und die „Förderung des literarischen Nachwuchses", hielten aber zugleich in ihrem Reisebericht missmutig den neuen Zeitgeist fest: Der gastgebende ungarische Verband propagiere die „Gewährleistung der literarischen Autonomie" gegenüber dem Paternalismus der Partei, wolle das „unbewegliche Wertesystem" abschaffen und suche Kontakte zu Schweden, der Bundesrepublik und Israel; der Beitrag Bulgariens bestünde in „Beteuerung der Perestrojka, Glasnost und Pluralismus", die Tschechoslowakei wolle nicht mehr als „Musterbeispiel des Dogmatismus" gelten, der reaktivierte polnische Verband bestehe aus lauter „Personen mit oppositionellen Haltungen" und selbst die sowjetische Delegation informiere hauptsächlich über „Debatten inmitten des Reformprozesses".[103] Angesichts der neuen Lage im europäischen Ostblock hätten auch die kubanischen Kolleginnen und Kollegen mitgeteilt, ihre internationalen Kontakte neu „durchdenken zu müssen"; in nächster Zeit planten sie, ihre Beziehungen eher mit Mexiko, Panama, Ekuador, Argentinien und Bolivien zu intensivieren.[104]

Im Dezember 1989 trafen sich die Leiter der Schriftstellerverbände zum allerletzten Mal in Sofia. Diesmal waren sämtliche Fahnen auf halbmast gesetzt oder trugen Trauerflor. Unisono berichteten die Teilnehmenden über den Verlust der politischen Funktion, die Gründungen neuer Verbände und die feindliche Haltung seitens der Emigrantenkreise. Die Polen fühlten sich von ihrem eigenen Ministerium nicht mehr vertreten: Der Warschauer Verband müsse sich fortan allein dafür einsetzen, dass „gute Literatur erscheinen kann, nicht nur Krimis und Pornos".[105] Die sozialistische Großfamilie wünschte sich zum Abschluss der Tagung eine bessere Zukunft und beraumte das nächste Treffen für das Jahr 1991 in Moskau an.

Das Ende der Geschichte ist allzu gut bekannt, dennoch sollte das Urteil nicht voreilig ins Negative ausfallen. Mittels des hier vertretenen literatursoziologischen Ansatzes wurde gezeigt, dass es in der DDR wie im restlichen europäischen Ostblock Prozesse von ‚sozialistischer' Transnationalisierung gab, die als das komplizierte

103 Bericht zum Verlauf des XXIV. Treffens der Leitungen der Schriftstellerverbände sozialistischer Länder (November 1988) in Budapest, o. D. In: AdK, Archiv des Schriftstellerverbandes 950.

104 Bericht zum Verlauf des XXIV. Treffens der Leitungen der Schriftstellerverbände (Anm. 103).

105 XXV. Treffen der Leitungen der Schriftstellerverbände sozialistischer Länder in Sofia (Dezember 1989), o. D. In: AdK, Archiv des Schriftstellerverbandes 950.

Zusammenspiel von Grenzauflösungen und von gleichzeitig neuen Grenzbildungen aufzufassen sind. Hierbei wurde selbstverständlich nicht vergessen, dass nationalstaatliche und nationalgesellschaftliche Bezüge in sozialistischen Staaten weiterhin von großer Bedeutung waren; trotz der zahlreichen Verflechtungsansätze gelang es nicht, die von nationalen Interessen diktierte Abschottung der Literatursysteme zu überwinden und eine vertiefte Integration zu erreichen. Daher auch die Rede von Transnationalisierungsprozessen und nicht von der Transnationalität: Während Letztere eher eine Strukturperspektive zum Ausdruck bringt, wird mit dem Terminus „Transnationalisierung" weniger das Ergebnis als vielmehr die Dynamik von Vergesellschaftung als etwas Prozesshaftes betont.[106] Die analysierten Transnationalisierungsprozesse resultierten zwar aus der zentralistisch geplanten Intensivierung zwischenstaatlicher und intergouvernementaler Beziehungen, es handelte sich dabei aber häufig nicht um Beziehungen zwischen Regierungen und Staaten als korporativen Akteuren, sondern um alltagsweltliche, organisationsbezogene und institutionalisierte Verflechtungsbeziehungen zwischen individuellen (Autorinnen und Autoren, Lektorinnen und Lektoren, Übersetzerinnen und Übersetzer sowie Zeitschriftenredakteure) und kollektiven Akteuren (Schriftstellerverbände, Verlage).[107]

Der Einblick in die archivierten Vorgänge aus den Jahren 1956 bis 1965 zeigt, wie die Öffnung für das Ausland, die Teilnahme an internationalen Debatten und die Partizipation in neu geschaffenen Netzwerken rückwirkend zu einer autarkischen Literaturpolitik in der DDR beitrugen. Das präsentierte Material ist aus zweierlei Gründen interessant. In literaturhistorischer Hinsicht weist es auf die Tatsache hin, dass das Auf und Ab im Pendelspiel der ideologischen Großwetterlage in der DDR bisher weitgehend im nationalen Rahmen untersucht wurde. Zu fragen war allerdings, inwieweit dramatische Frosteinbrüche, welche die frühe Zensurgeschichte der DDR prägten, auch mit den sich ab 1956 intensivierenden transnationalen Verflechtungen innerhalb des Ostblocks in Verbindung gesetzt werden können. In methodologischer Hinsicht konnte aufgezeigt werden, dass transnationale Praktiken nicht unbedingt per definitionem als *emanzipatorisch* anzusehen sind.

Die Archivalien stellen auch unter Beweis, dass die ostblockinterne Vernetzung der Literaturplanung und die Zusammenarbeit mit Gremien wie COMES eine innovative Eigendynamik bewirkte. Die Polemik im Hinblick auf die Realisierung der Helsinki-Schlussakte wurde in reale Formen der verlegerischen Zusammenarbeit sowie einen verstärkten Transfer der Literatur, sowohl im Rahmen des Ostblocks als auch aus kapitalistischen und Entwicklungsländern, überführt. Trotz der zentral

106 Pries: Die Transnationalisierung der sozialen Welt (Anm. 15), S. 44f.

107 Pries: Die Transnationalisierung der sozialen Welt (Anm. 15), S. 16.

geplanten und streng getakteten kulturellen Zusammenarbeit der sozialistischen Länder hatte sich nämlich ab Mitte der 1960er-Jahre die Funktion und Arbeit der Gremien innerhalb der institutionellen Verflechtungszusammenhänge weitgehend verselbstständigt, insofern die jeweiligen Akteure nicht unbedingt die übergeordneten politischen Ziele verfolgten, sondern sich „loyal-subversiv" verhielten:[108] An der Schnittstelle von intellektueller Anpassung, Gefälligkeit und Dissens nutzten sie die entstandenen Ermöglichungsräume für literaturpolitische und -ästhetische Revisionen, welche als nicht-intendierte Nebenfolgen der „kulturellen Konsolidierung" zu verstehen sind.[109] Die progressive literarische Außenpolitik gegenüber dem kapitalistischen Ausland, die Aneignung des Nouveau Roman, die Wiederbelebung der sozialistisch-avantgardistischen Tradition sowie der Übergang vom selbstverständlichen Kampfcharakter des sozialistischen Realismus zur stillschweigenden Akzeptanz der Moderne wurden nicht in der Kulturabteilung der SED geplant. So kann den Nebenfolgen der sozialistischen Transnationalisierung eine unintendierte *subversive* Qualität zugeschrieben werden: Der grenzüberschreitende Weg kultureller Transaktionen überforderte in vielen Fällen das Handlungsrepertoire einer in nationalstaatlichen Institutionen organisierten Literaturpolitik, erzeugte im literarischen und verlegerischen Feld der DDR Funktionsstörungen und beschleunigte den Prozess seiner Erneuerung auf verschiedenste Weise.

108 Vgl. Axel Fair-Schulz: Loyal Subversion. East Germany and its Bildungsbürgerlich Marxist Intellectuals. Berlin: Trafo 2009.

109 Der sowjetische Kulturtheoretiker Arnold I. Arnoldov schuf den Begriff von der „kulturellen Konsolidierung" der sozialistischen Länder, und zwar in der Einheit von zwei Bedeutungsinhalten: zum einen im Sinne der Festigung der sozialistischen Kultur in jedem Land, zum anderen mit Bezug auf den dadurch erfolgten engeren Zusammenschluss der Nationalkulturen (Der internationale Charakter der sozialistischen Kultur. In: Einheit. Zeitschrift für Theorie und Praxis des Wissenschaftlichen Sozialismus 4 (1973), S. 449–458, hier S. 456; A.A.: Kulturelle Prozesse im Sozialismus. Aspekte, Tendenzen, Perspektiven. Berlin: Staatsverlag der DDR 1975, S. 107–145).